

**BUCH
UND
BUCHHEINBAND**

**AUFSÄTZE UND GRAPHISCHE BLÄTTER
ZUM 60. GEBURTSTAGE
VON
HANS LOUBIER**



1 9 2 3

VERLAG KARL W. HIERSEMANN / LEIPZIG

UNIVERSITY LIBRARY
PRINCETON, N.J.

ISLAMISCHE HANDSCHRIFTENBÄNDE DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

VON

EMIL GRATZL

(MIT 1 TAFEL)

Otto Glauning hat in der Festschrift für Milkau¹⁾ über die Einbandsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek berichtet. Er hat sich dabei auf die abendländischen Bände der Druckschriftenabteilung beschränkt und die Handschriftenbände beiseite gelassen. Umgekehrt kann, wer die islamischen Bände der Staatsbibliothek verzeichnen will, die Druckschriften unberücksichtigt lassen: War doch zur Zeit, als in den islamischen Ländern Druck und Lithographie aufkamen, also im 18. und frühen 19. Jahrhundert, die einst in diesen Ländern so blühende Kunst des Buchbinders längst zu einem bescheidenen, nur der Nützlichkeit dienenden Handwerk geworden. So konnte ich mich auf eine Durchmusterung unserer islamischen Handschriften (rund 2000 Bände) beschränken, als ich, eine Arbeit wieder aufnehmend, die ich schon 1910 anlässlich der Ausstellung islamischer Handschriften in der Staatsbibliothek begonnen hatte, daran ging, das folgende Verzeichnis für den vorliegenden Festband auszuarbeiten. Ich tat es um so freudiger, als der verehrte Mann, dem dieses Buch gewidmet ist, schon im Jahre 1904²⁾ wohl als erster auf den Wert der Münchener Bestände hingewiesen hat. Und ich löse damit zugleich ein vor Jahren gegebenes Versprechen ein: Hat doch Professor Loubier aus Rücksicht auf eine von mir mit Unterstützung meines damaligen Kollegen Glauning längst geplante Veröffentlichung der Münchener Einbände ihre eingehende Beschreibung unterlassen.³⁾

Der Versuch wäre verlockend gewesen, an der Hand der Münchener Einbände die Geschichte des islamischen Einbandes überhaupt zu schildern. Aber die Unmöglichkeit, diese Geschichte zu schreiben, ist heute kaum geringer als zu der Zeit, da Loubier (im Archiv X, S. 34) und Karabacek (Kunststudien, S. 35) über die Lückenhaftigkeit des bekannten Materials geklagt haben. Noch immer wissen wir nichts über die islamischen Einbände der größten Handschriftensammlungen, nichts aus der Pariser Nationalbibliothek, nichts aus dem Britischen Museum: Nichts aus Leiden, fast nichts aus der Berliner Staatsbibliothek und der Königlichen (einstigen Khedivial-) Bibliothek zu Kairo und nichts aus so vielen anderen Sammlungen. Alle bisherigen systematischen Arbeiten mußten sich daher auf einem ganz be-

1) Genaue Literaturangaben siehe in der Bibliographie am Schluß des Aufsatzes. Im Text gebe ich alle Zitate abgekürzt.

2) Loubier, Bucheinband, S. 94.

3) Vgl. Loubier im Archiv X, S. 14.

schränkten Material aufbauen und viel weiter als bis zur Erkenntnis bestimmter Typen oder Gruppen sind wir trotz der verdienstvollen Pionierarbeit Adams, Loubiers und Gottliebs auch heute noch nicht gekommen. Die erste noch ganz rohe, aber im wesentlichen doch richtige Gruppierung hat Adam schon im Jahre 1898 im Kunstgewerbeblatt gegeben, im Jahre 1904 (im Archiv IV) hat er seine Einteilung schon wesentlich weiter gebildet, aber mit kluger Selbstbescheidung bemerkt, daß er nur nach Gegenden scheiden könne, nicht nach der Zeit. Auch Loubier (im Archiv, X, S. 35) verzichtet noch ganz auf Chronologie, ist aber in der Klarheit der Typenscheidung schon wesentlich weiter gekommen. Hier kann nur die bibliothekarische Arbeit helfen, die allein aus Datierung oder palaeographischem Befund der Handschriften selber und aus bibliotheksgeschichtlichen Indizien feste oder annähernde Datierung typischer Bände beibringen kann. In diesem Sinn hoffe ich in den folgenden Beschreibungen die Erkenntnis der islamischen Bände um ein kleines Stück zu fördern. Zweier schwerer Mängel meiner Arbeit bin ich mir dabei freilich bewußt: Ich kann mir nicht anmaßen, über das eigentlich Technische der Bände Aufschluß geben zu wollen und muß dafür auf Adam (Kunstgewerbeblatt IV, S. 63 f.) verweisen, dessen Beobachtungen ich durchweg bestätigt gefunden habe. Und ich kann leider auch Professor Loubiers Forderung (im Archiv X, S. 34) auf Vorlage möglichst reichen Abbildungsmaterials hier nicht erfüllen, sondern muß mich auf Beschreibung unserer Bände beschränken, wie das auch Gottlieb in seinem Katalog getan hat.

Um einer Überschätzung des islamischen Bandes vorzubeugen, bemerke ich noch, daß die im folgenden ausgewählten Einbände durchweg auch besonders schön geschriebene und kostbare Handschriften umschließen. Sie waren also auch für ihre Zeit Ausnahmen. Der gewöhnliche Gebrauchsband scheint in älterer Zeit ein einfacher Lederband ohne jede Verzierung gewesen zu sein. Seit dem 17. Jahrhundert hat sich dann aus Persien über die Türkei die bekannte Form des roten oder braunen Maroquinbandes mit gepreßtem Mittelmedaillon und Eckverzierungen über die ganze islamische Welt verbreitet: Auf die Beschreibung von Beispielen dieses Typs, der ja auch auf der Münchener Ausstellung 1910 reichlich vertreten war und von Adam eingehend behandelt wurde, habe ich, trotzdem die Staatsbibliothek auch von ihm schöne Stücke besitzt, hier wo der Zweck eine Erhellung der älteren Geschichte des islamischen Bandes ist, ebenso verzichtet wie auf die türkischen Pappbände, von denen ja das 18. Jahrhundert auch viele reizvolle Stücke hervorgebracht hat.

I.

Die maghribinischen Bände des 14. und 15. Jahrhunderts.

Es hängt mit der Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek zusammen, daß diese Gruppe besonders reich in ihren Beständen vertreten ist. Die Bibliothek des

kaiserlichen Rates Johann Albrecht Widmanstetter¹⁾, die als Grundstock der herzoglichen Bibliothek für München i. J. 1558 erworben wurde, war besonders reich an orientalischen Handschriften: enthielt sie doch nicht weniger als 50 arabische Codices, von denen reichlich die Hälfte durch ihre Schrift den Beweis ihrer Herkunft aus dem Maghrib, d. h. dem nordwestlichen Afrika von Tunis bis zur atlantischen Küste Marokkos liefern. Widmanstetters eigenhändiger Namenseintrag in allen diesen Bänden würde für sich allein, auch wenn keine anderen Anhaltspunkte gegeben wären, beweisen, daß ihre Einbände älter sein müssen, als die Mitte des 16. Jahrhunderts. Bis jetzt ist über nordafrikanische Bände noch fast nichts veröffentlicht: Die Literatur beschränkt sich auf Loubier, Archiv X, 41 f. mit Abb. 10 und Archiv X, 146 f., ferner Gottlieb, Bucheinbände, Nr. 9a (Sp. 36), endlich auf die Aufzählung (ohne Beschreibung) in meinem Katalog S. 29.

Um eine Geschichte des maghribinischen Einbandes zu schreiben, reicht dieses Material nicht annähernd hin. Dazu müßten wir erst über die Bände unterrichtet sein, die die nordafrikanischen Bibliotheken (Kairuan, Tunis, Algier²⁾ und Fes sind wohl die wichtigsten), ferner der Escorial und wohl auch die Pariser Nationalbibliothek enthalten. Auch die schönen Einbände der spanisch-hebräischen Handschriften, die mit den islamischen Bänden engste Verwandtschaft zeigen und sogar die ältesten christlichen Lederbände der iberischen Halbinsel³⁾ dürften dabei nicht vernachlässigt werden. Immerhin können wir heute schon soviel sicher sehen, daß es sich in Nordwestafrika um eine geschlossene Gruppe von Einbänden handelt, dem ägyptisch-syrisch-arabischen Band darin gleich, daß das Leder über eine aus zusammengeklebten Papierblättern gebildete Pappe gezogen ist und daß die Bünde durchweg die Klappe⁴⁾ besitzen, von ihnen verschieden durch die phantasieärmere Art des geometrischen Schmuckes: An Stelle des ägyptischen endlosen Musters, das die ganze Fläche überzieht, tritt im Westen meistens ein auf die Mitte des Deckels beschränktes Kreisornament mit verschiedenen Beigaben. Gemeinsam ist allen nordafrikanischen Bänden die sparsame Linien- und Punktvergoldung und die Vorliebe für die kleinen Kreispunzen. Ich gebe nun die Beschreibung unserer Bände, die, da sämtlich

1) Gestorben in Regensburg 1557. Vgl. über ihn, seine Bibliothek und ihren Übergang in die Münchener Hofbibliothek: Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek, S. 9 ff.; Aufzählung seiner arabischen Handschriften ebenda, S. 135; über ihre Einbände (nach meinem Ausstellungskatalog) S. 192.

2) Leider hat auch die schöne Ausstellung islamischer Kunst in Algier 1905, der Marçais ein Tafelwerk gewidmet hat, keine Einbände gezeigt. Doch scheint wenigstens in Marokko den Einbänden jetzt Aufmerksamkeit und Schutz zuteil zu werden; vgl. H. L. Rabino in Revue du monde musulman, vol. 39 (1920) S. 96.

3) Vgl. die Abbildungen alter spanischer Einbände bei R. Miquel y Planas, wo freilich nur die Dekoration der Deckel, nicht aber die Technik der auf Bünde gebundenen Bände arabisch ist.

4) Nur die Oppenheimsche Ledermappe abgeb. v. Loubier, Archiv X, S. 42 ist ohne Klappe. Sie ist wohl überhaupt nicht als eigentlicher Einband anzusehen.



Marokkanischer Koranband v. J. 1505 n. Chr.
(cod. arab. 5 der Münchener Staatsbibliothek.)

kostbar ausgestattete und sorgfältig geschriebene Handschriften enthaltend, auch zur Zeit ihrer Herstellung als Pracht-, nicht als Gebrauchsbände gegolten haben müssen.

1. 2. Cod. arab. 2 und 3. (Die Tafel gibt cod. arab. 3 wieder.)

2 Bände einer ursprünglich dreißigbändigen prachtvollen Koranabschrift auf Pergament; geschrieben, wohl in Fes, für den marokkanischen Merinidenfürsten Abu Jakub Jusuf ibn abi Jusuf ibn Abdulhaqq¹⁾ (685–706 d. H.) i. J. 705 d. H. = 1305 p. C.

Beide Bände sind in Europa zu einer unbekanntenen Zeit ausgebessert worden, indem man die lose gewordenen Bände wieder fest mit dem Buchblock verbunden hat. Die Bände selbst sind sicher die alten, mit der Abschrift gleichzeitigen und sind daher mit dem von Gottlieb, Bucheinbände, Sp. 3 erwähnten Band der Kairener Bibliothek bisher die ältesten fest datierbaren islamischen Bände.²⁾

Beide Bände sind ziemlich gut erhalten. Bei cod. arab. 2 ist das Leder stärker abgenutzt, sodaß die glatte glänzende Oberfläche nur noch in den gepreßten Partien erhalten ist, der Rest des Bandes aber matt wirkt. Sein Rücken ist am obern und untern Rand beschädigt, Deckel und Klappe zeigen mäßigen Wurmfraß. Cod. arab. 3 ist wesentlich besser erhalten, das Leder zeigt den ursprünglichen Glanz, die Beschädigungen des Rückens sind unbedeutend, nur dem untern Rand der Klappe fehlen einige Quadratcentimeter.

Die stattlichen Quartbände (26,4×23 cm, 4 cm Dicke) sind je aus einem Stück glänzenden braunen Leders (Maroquin) über ganz dünner Pappe gefertigt und setzen sich zusammen aus biegsamen Deckeln, Rücken, Klappe und Steg. Kapital ist nicht vorhanden. Die Innenseiten von Deckel und Klappe sind mit glattem braunem Leder überzogen, der Rücken ist schmucklos. Die Deckel zeigen einen äußeren Rahmen von zwei gestrichenen und vergoldeten Linien, deren Zwischenraum, 2 cm breit, in Blindpressung gefüllt ist mit einem Flechtwerk aus kurzen Linien und Vierpässen, in die kleine Punkte mit Resten einstiger Vergoldung mit der Punze eingeschlagen sind. In Abständen von etwa 3 cm waren diesem Rahmen kleine mit verknöteten Linien gefüllte vergoldete Lederblättchen von 4 mm Durchmesser aufgesetzt, von denen jetzt nur mehr wenige erhalten sind. — Nach innen folgt dann ein 8 mm breiter Streifen, der das Leder ohne Ver-

1) Ich gebe hier und im folgenden orientalische Namen in einfachster Umschrift, um Druckbild und Lesbarkeit nicht zu beeinträchtigen.

2) Gottlieb, Katalog, S. 6, Nr. 22 weist den Einband einer Handschrift d. J. 1256 p. C. dem 13. oder 14. Jahrhundert zu. Leider hat er diesen Band in sein Tafelwerk nicht aufgenommen; gehört er wirklich noch dem 13. Jahrhundert an, so hätte dieses hohe Alter eine Wiedergabe wohl gerechtfertigt. Mir scheint er nach der Beschreibung eng mit unsern maghribinischen Bänden verwandt zu sein. Arabien wird also als Ursprungsland ausscheiden und durch Nordafrika ersetzt werden müssen. — Im Spätherbst 1922 soll der ägyptische Service des Antiquités in Oberägypten mit andern frühislamischen Altertümern eine arabische Handschrift aus dem Ende des 3. Jahrh. d. H. mit gleichzeitigem Lederband entdeckt haben. Man wird auf die Veröffentlichung gespannt sein dürfen, da ein solcher Band die große Lücke unserer Kenntnis zwischen 700 bis 1000 p. C., die Adam im Archiv XIV, S. 90 beklagt, überbrücken und vielleicht den vermutbaren Anschluß an die alte koptische Einbandkunst sicherstellen würde. Über die hier in Betracht kommenden bisher bekannten Bände des 1. Jahrtausends s. Gottlieb, Bucheinbände Taf. 1 u. 2, Ibscher im Archiv XI, S. 113ff. (beide aus Ägypten) und Loubier im Archiv X, S. 33 (ein Band aus Chinesisch-Turkestan).

zierung zeigt, darauf wieder zwischen zwei Goldlinien ein Streifen von 1,5 cm Breite gefüllt ähnlich wie der äußere mit einem Flechtwerk aus Linien und Halbkreisen, durchsetzt mit den tiefeingeschlagenen vergoldeten Punkten. Das verbleibende Mittelfeld von 15×11 cm ist gefüllt mit einem geometrischen Ornament goldener Linien; die von ihnen freigelassenen Teile des Grundes sind gefüllt mit dem gleichen Muster wie der innere Rahmen, wo der Raum in den kleinen Feldern hierzu nicht ausreicht mit eng aneinander gedrängten, ziemlich flach eingepprägten und vergoldeten Punkten. Vollständig gleich mit den Deckeln ist die Klappe behandelt. Der Rücken des Steges zeigt zwischen zwei Goldlinien einen 1,5 cm breiten Streifen des gleichen Riemchenwerkes wie der innere Rahmen.

Der geringen Anzahl uns erhaltener merinidischer Kunstdenkmäler¹⁾ kann mit diesen Bänden auch eine Probe des merinidischen Kunstgewerbes beigefügt werden.

Reichlich ein Jahrhundert jünger, aber an Schönheit diesen Bänden mindestens gleichstehend ist der schon von Loubier (Archiv X, S. 146) als Prachtstück gerühmte Band:

3. cod. arab. 113.

9. Teil der Traditionssammlung des Bukhari in schöner undatierter maghribinischer Abschrift des 9. Jahrh. d. H. = 15. Jahrh. p. C. Da auch dieser Band sich schon Mitte des 16. Jahrhunderts in Widmanstetters Besitz befand, dürfen wir den Einband unbedenklich der Handschrift gleichzeitig, also ins 15. Jahrh. setzen.

Der Erhaltungszustand ist befriedigend; nur das obere Fünftel des vorderen Deckels ist stark abgescheuert; etwas eingerissen ist der Rücken oben und unten sowie die Klappe am Übergang zum Steg. Ein Stück ziemlich hellen braunen glatten Leders bildet den ganzen Band (27×19 cm, 3,5 cm Dicke). Bei Deckel und Klappe ist das Leder über eine Pappe aus 4 Blatt starken Papiers gezogen. Die Deckel sind nicht biegsam. Auch hier bildet glattes dünnes braunes Leder die Innenseite von Deckeln und Klappen. Kapital fehlt. Der Rücken ist wie immer schmucklos. Die Deckel zeigen einen äußeren Rahmen von 2 Goldlinien, in deren Zwischenraum von 2,4 cm Flechtwerk aus geraden und hakenförmigen²⁾ mit Strichelung gefüllten Stempeln; in die Zwischenräume sind zahlreiche kleine vergoldete Kreise mit der Punze eingeschlagen. Auf dem Rahmen in Abständen von etwa 2 cm kleine in konzentrischen Kreisen geprägte Goldplättchen. Das Mittelfeld, von goldener Linie umfaßt ($20 \times 11,8$ cm), zeigt auf dem schönen, zum größten Teil von Verzierung frei gebliebenen Leder sparsamen Schmuck: 4 quadratische Eckfüllungen aus doppelter, auf den zwei Innenseiten im Halbkreis eingezogener Goldlinie, im Innern das gleiche Riemchenwerk wie der Rand, in den Halbkreisen und den von ihnen gebildeten Zwickeln die gleichen goldenen Blättchen wie auf dem Rahmen. Die Mitte der Deckel trägt einen aus doppelten sich kreuzenden Goldlinien gebildeten Achtepaß; die durch die Überschneidungen gebildeten Felder sind gefüllt mit elegantem, blau ausgemaltem Schlingwerk; der Mittelpunkt, ein Kreis um ihn und die Bogenansätze sind betont durch eingeschlagene kleine goldene Doppelkreise. Das gleiche Schlingwerk, kreuzförmig durch in Kreispunkte endigende goldene Linien verlängert, findet sich über

1) Über sie hat uns unterrichtet Alfr. Bel in seinen *Inscriptions arabes de Fes*: *Journal Asiatique*, XIième série, T. 9–12, 1917–18.

2) Es ist die 2. und 3. der von Adam, *Archiv IV*, S. 166 abgebildeten Stempelformen.

und unter der Mittelrosette. Damit hat dieser Band schon alle Elemente des späteren islamischen Bandes vorgebildet: Rahmen, Eckfüllungen, Mittelmedaillon mit Ansatzstücken oben und unten.

Die Ornamentierung der Klappe entspricht der der Deckel, nur ist die Eckfüllung wesentlich einfacher. Der Rücken ist ganz bedeckt mit einem völlig dem äußeren Rahmen der Deckel entsprechenden Streifen; doch ist auf halber Höhe eine Kartusche ausgespart, in der in Goldschrift die Bandbezeichnung „ettasi‘u“, d. i. „der neunte“, eingeprägt ist.

Die technische Ausführung ist außerordentlich sorgfältig, die Erfindung geschmackvoll, die Wirkung, insbesondere durch das Freilassen einer großen Fläche und durch den Dreiklang von braun, blau und gold überaus reizvoll.

Sehr viel einfacher sind die drei folgenden, zeitlich leider nicht genau festlegbaren, aber auch noch dem 15. Jahrhundert angehörigen nordafrikanischen Bände:

4. cod. arab. 1.

Koran, prachtvolle Abschrift auf Pergament, vollendet in Sevilla 624 d. H. = 1226 p. C. Die Handschrift kam in Widmanstetters Besitz „ex direptione Tunnetana“, also aus der Plünderung der Stadt Tunis durch Karl V. i. J. 1535. Der Einband, der mit spanischen Bänden keine Verwandtschaft hat, ist jünger als die Handschrift und wird nicht in Spanien, sondern in Nordafrika entstanden sein, da er stilistisch zu den übrigen sicher nordafrikanischen Bänden der Staatsbibliothek gut paßt.

Der Erhaltungszustand ist nicht gut. Der Rücken ist durch Feuchtigkeit und Wurmfraß stark zerstört, die Vergoldung fast geschwunden, auch der Steg und untere Rand der Klappe schadhafte; vom hinteren Deckel ist nur noch der Lederüberzug erhalten. Auch dieser Band (21×20 cm) ist aus einem Stück Leder über fester aus maghribinisch beschriebenen starken Papier gebildeter Pappe gefertigt. Das dunkelbraune Leder zeigt die Narbe. Vom Kapital sind Reste in gelber und roter Seide erhalten. Die Lagen sind vierfach mit starker Schnur geheftet; der Rücken war mit blauer Leinwand (wie sie sich auch in cod. arab. 340 = Nr. 5 wieder findet) und beschriebenen Papierstreifen verstärkt.

Der Rücken ist wie immer schmucklos. Die Deckel zeigen einen äußeren Rahmen von 2 cm Breite, gefüllt mit Riemchenwerk und gepunzten Kreisen, ganz wie bei cod. arab. 113 (Nr. 3). Das Mittelfeld (16×13,5 cm) hat keine Eckfüllung; als Schmuck der Mitte dient ein Kreis, gefüllt mit gepunzten Punkten und einem auf eine Ecke gestellten Quadrat, das seinerseits in 9 Quadrate aufgeteilt ist. Ober, unter, links und rechts von diesem Kreis sind kreuzförmige Zierstücke, wie die bei cod. arab. 113 (Nr. 3) beschrieben. Vergoldet waren nur die eingeschlagenen Punkte, alles andere ist Blindpressung. Die erhaltene Innenseite des Vorderdeckels und die Klappe ist mit dünnem, braunem Leder überzogen. Die Klappe zeigt die gleiche Ornamentierung wie der Deckel. Die Außenseite des Steges ist wie bei Nr. 4 behandelt, doch ist die zur Aufnahme eines Schriftstempels bestimmte Kartusche leer geblieben.

5. cod. arab. 340.

Malikitische Recht, anonym und undatiert, in maghribinischer Schrift. Die erste Seite trägt eine gleichfalls nordafrikanische Wakfurkunde in flüchtiger Kursive, von deren Datierung mir der Hunderter nicht sicher lesbar ist.

Der Band ist aber keinesfalls jünger als das 15. Jahrh. Mitte des 16. Jahrh. war er schon in Widmanstetters Besitz.

Der stattliche Quartband (27×20 cm, 5 cm dick) ist nicht gut erhalten. Die Klappe fehlt, der Rücken hat durch Feuchtigkeit und Wurmfraß gelitten, auch die Ränder der Deckel sind vom Wurmfraß zerstört.

Der Band besteht aus einem Stück glatten braunen Leders über einer aus vier Lagen starken Papiers verfertigten Pappe. Rücken und Deckel sind mit der gleichen blauen Leinwand gefüttert wie cod. arab. 1 (= Nr. 4). Der Rücken ist wie immer schmucklos, die Deckel sind gleich und ohne jede Vergoldung. Ihre Verzierung besteht aus zwei Rahmen von je zwei blind gestrichenen Linien, der innere mit Eckfüllungen aus Flechtwerk, der äußere ganz gefüllt mit einem Flechtwerk ineinander übergehender Quadrate. Das Mittelfeld (17×9,5 cm) ist leer bis auf ein Kreisornament, dessen Durchmesser beinahe die Breite des Mittelfeldes erreicht und dessen Umfang und Fläche ganz aus einem Flechtwerk kleiner Stempel hergestellt ist. Diese Stempel, mit Strichelung gefüllt, sind kürzere (4 mm) und längere (9 mm) Stäbchen, Halbkreise, Haken und S-Bögen, genau den von Adam im Archiv IV, S. 106 abgebildeten und teilweise auch den bei cod. arab. 113 (= Nr. 3) verwendeten entsprechend. Auch die Füllung des äußeren und die Eckfüllung des inneren Rahmens ist aus den gleichen Elementen hergestellt.

6. Cod. arab. 4.

Koran auf Pergament in reichster Ausführung. Abschrift undatiert, aber mindestens aus dem Anfang des 8. Jahrh. d. H. = 14. Jahrh. p. C.

Der Band (17,3×16,5 cm, also fast quadratisch; 4 cm dick) ist bis auf einige Kratzer und die teilweise abgefallene Vergoldung gut erhalten. Klappe, Deckel und Rücken bestehen aus einem Stück rotbraunen Leders. Das Kapital, ein kräftiger Wulst aus gelber und roter Seide, ist vollständig erhalten. Der Rücken ist schmucklos; die Deckel zeigen in Blindpressung einen äußeren Rahmen (1,3 cm breit) von Sechsecken, die gefüllt sind mit zwei sich in der Mitte kreuzenden Dreiecken¹⁾ sowie einen inneren Rahmen aus zwei blind gestrichenen Linien. Die Ecken sind in Dreieckform mit blind gepresstem Flechtwerk gefüllt, in dessen Schleifen vergoldete Kreispunkte eingepunzt sind. Das Mittelfeld (11,5×10 cm) ist frei bis auf ein Kreisornament, gebildet aus 2 blind gestrichenen Kreisen (5,7 cm Durchmesser), deren innerer mit Riemchenwerk und Goldpunkten gefüllt ist. Die Klappe ist entsprechend behandelt, doch tritt an Stelle der Mittelrosette ein einfaches Kreuzmuster. Der Steg trägt eine Verzierung von blind gestrichenen, gebrochenen Linien. Die Innenseite von Klappe und Deckeln ist mit braunem, narbigem Leder überzogen, in das von der Rückseite her sehr flach ein Rahmen mit den gleichen Stempeln, die den äußeren Rahmen der Deckel gebildet haben, eingepreßt ist.

Der Band muß ins 15. Jahrhundert gesetzt werden, wie die enge Verwandtschaft mit Nr. 7 (cod. arab. 103) beweist, der die gleiche Rahmenbildung zeigt und sicher in das genannte Jahrhundert datiert werden kann.

Die beiden im folgenden beschriebenen Bände sind unter sich eng verwandt. Auch sind sie ganz nah verwandt dem von Gottlieb, Bucheinbände, Taf. 9a wiedergegebenen Band. Gottlieb bezeichnet diesen als marokkanisch und setzt ihn ins 18. Jahrhundert. Von unsern Bänden ist mindestens der erste sicher tunesisch und

1) Der gleiche Stempel ist abgebildet bei Miquel y Planas, S. 18, Nr. 8.

ebenso sicher aus dem 15. Jahrhundert. Der von Gottlieb beschriebene Band enthält einen Koran ohne Datierung. Solche Korane sind sehr schwer mit Sicherheit einer bestimmten Zeit zuzuweisen, da sich ihre kalligraphische Schrift durch Jahrhunderte viel weniger ändert, als die flüchtigere Schrift profaner Handschriften. Wir werden also bei dem genannten Wiener Band die Herkunft aus Marokko für möglich, die aus Nordafrika für sicher halten, werden ihn aber dem 15. statt dem 18. Jahrhundert p. C. zuweisen müssen. Im 18. Jahrhundert wäre er durchaus ohne Beispiel, während er sich dem 15. Jahrhundert restlos einfügt.

7. cod. arab. 103.

Kommentar des Burhaneddin abu Muhammed al Dschabari zu Schatibis Gedicht über die Koranlesung, geschrieben in Tunis von einem Mann aus Toser in Südtunesien i. J. 829 d. H. = 1425 p. C. Da die Handschrift im Besitz Widmanstetters war, bleibt für den Einband nur ein Spielraum von kaum mehr als 100 Jahren. Wir werden ihn unbedenklich an den Anfang dieser Zeitspanne, also in die Zeit der Abschrift setzen dürfen.

Das Leder ist am Übergang vom Vorderdeckel zum Rücken gebrochen, im übrigen ist die Erhaltung ausgezeichnet. Der Band (22×14 cm, 8 cm dick) besteht aus glänzendem, braunem narbigem Leder. Der Rücken des Buchblockes ist mit farbloser Leinwand überklebt, durch die einzelne Fäden der Heftung durchgeführt und an der Pappe des Rückens befestigt sind. Auch beim Kapital sind die Heftfäden auf 3 cm Länge dieser Pappelage aufgenäht und nur am obersten und untersten Rand des Rückens mit gelbem und rotem Seidenfaden verziert. Der Rücken ist glatt. Der äußere Rahmen des Deckelschmucks ist ganz gleich dem bei Nr. 6 beschriebenen. Die Eckfüllungen des inneren Rahmens bilden zwei blindgestrichene Linien, die in vier Stufen vom Längsrand zum Querrand aufsteigen bzw. abfallen. Gefüllt sind diese Ecken mit je 8 Vierblättern, die wie der äußere Rahmen Spuren von schwarzer Farbe aufweisen, einem goldenen Doppelkreis und vergoldeten gepunzten Punkten an den Ecken. Das Mittelfeld (17×8 cm) trägt in der Mitte einen Kreis aus zwei blinden Linien (5 cm Durchmesser) gefüllt mit schwarzem Flechtwerk und 9 goldenen Doppelkreisen. Außen an den vier Scheitelpunkten des Kreises sind vier kleine vergoldete Doppelkreise; je vier im Dreieck angeordnete kleine vierblättrige vergoldete Rosetten halbwegs zwischen den Scheiteln geben dem ganzen Gebilde den Eindruck eines Quadrats. Über und unter diesem Mittelstück sind kreuzförmige Ornamente (Flechtwerk schwarz, Punkte in Gold), die genau denen auf Gottliebs Tafel 9a entsprechen. Der Steg ist durch doppelte blind gestrichene Linien in zwei Quadrate und ein Rechteck geteilt, in letzterem etwas vergrößert das Kreuzornament der Deckel, vier goldene Doppelkreise in den Ecken, je drei goldene Rosetten oben und unten; in den beiden ersteren kleine flechtwerkgefüllte Kreise, umgeben von vier Gruppen von je drei Goldrosetten und in jedem Eck ein goldener Doppelkreis. Die Klappe entspricht den Deckeln, nur tritt an Stelle des Mittelornaments das Kreuz, dem aber der linke Querbaum fehlt. Die Innenseiten sind glattes, sehr feines hellbraunes Leder.

8. cod. arab. 115.

Ein Teil der Traditionssammlung des Bukhari. Undatierte maghribinische Abschrift des 9. Jahrh. d. H. Die Ähnlichkeit mit dem eben beschriebenen

cod. arab. 103 gibt uns das Recht den Einband spätestens der Mitte des 15. Jahrh. p. C. und der Stadt Tunis zuzuweisen.

Die Erhaltung ist bis auf einige Wurmlöcher ausgezeichnet. Der Band (20×14,5 cm, 3,3 cm dick) besteht aus einem Stück ziemlich hellen braunen Leders mit starker Narbe über sehr starker Pappe. Kapital aus gelber und roter Seide. Rücken schmucklos. Äußere und innere Rahmen der Deckel genau wie bei Nr. 6 und 7, doch ohne jede Spur von Farbe und Vergoldung. Die Eckfüllung des inneren Rahmens besteht nur aus einem schrägen Strich, innerhalb dessen sind vergoldete scharf eingeschlagene Kreispunkte und eine kleine sechsblättrige Rosette. Das Mittelfeld (13×17,5 cm) ist genau wie Gottlieb's Taf. 9a dekoriert, nur ist beim Kreuz der beiden Ansatzstücke der Knoten des Kernes durch vier goldene Rauten und die Linien am Ende des Balkens durch einfache Punkte ersetzt. Der Steg ist durch blind gestrichene Linien aufgeteilt und mit den kleinen 6-teiligen Goldrosetten geschmückt; in der Mitte trägt er in schwarzer Linienfassung eine goldene Kartusche von 6,5 cm Länge deren zwiebelartige Flügel nicht recht zum Stil des übrigen Bandes passen. Die Klappe entspricht den Deckeln; an Stelle der Mittelfüllung tritt wie gewöhnlich das Kreuz des Fortsatzes. Die Innenseiten sind mit glattem, braunem Leder überzogen.

II.

Ägyptisch-syrische Bände der Mamlukenzeit.

Ägypten und das mit ihm politisch wie kulturell damals eng verbundene Syrien war bis zum 16. Jahrhundert der Sitz einer hochstehenden Buchbinderkunst. Wahrscheinlich anknüpfend an koptische Vorbilder (s. oben S. 121, Anm. 2) bildeten sich in Ägypten¹⁾ zwei Einbandtypen aus, beide aus braunem ziemlich hellen Leder mit Klappe über Pappe, die eine mit einem endlosen geometrischen Ornament und Schriftbändern in Blindpressung, seltener mit Vergoldung, die andere meist in Lederritztechnik (naqsch., s. Karabacek, Kunststudien S. 40; ferner Gottlieb, Bucheinbände Sp. 5; der arabische Ausdruck wird aber auch ohne Beschränkung auf diese Technik für andere Arten von Flächendekoration gebraucht), wobei die Deckel mehr im Stil der maghribinischen Bände mit kreis- oder mandelförmigen Mittelmedaillons versehen sind²⁾. Daß die Innenseiten häufig mit Lederausschnitt verziert sind, geht wohl auf persischen Einfluß zurück,

1) Nicht in Arabien! Die ältere Literatur über die islamischen Bände spricht bei Erwähnung dieser Einbandklasse gern von „arabischen“ Bänden, wohl deshalb weil sie meist (nicht immer, vgl. unten Nr. 9) arabische Handschriften enthalten. Aber mit Ausnahme der später zu besprechenden jemenischen Bände, die auf der Insel eines religiös bedingten Sonderlebens erwachsen sind, ist Arabien für die Einbandkunst ebensowenig schöpferisch gewesen wie für irgend ein anderes Gebiet der materiellen Kultur.

2) Es ist immerhin erwähnenswert, daß im Gegensatz zu der Bedeutung, die das heraldische Wappen in der europäischen Einbandkunst gehabt hat, mamlukische Wappen nie auf Einbänden vorkommen. Stilistisch hätten diese Gebilde (Kreise mit einem Querbalken, in den das eigentliche Wappensymbol eingezeichnet ist) sehr gut auf die Bände mit Mittelmedaillon gepaßt.

wie er seit dem 14. Jahrhundert ja auch in der Baukunst Kairos bemerkbar ist. Von beiden Arten besitzt die Staatsbibliothek je ein vorzügliches Beispiel¹⁾.

Heute ist die einheimische Technik, verdrängt von den schlechtesten europäischen Vorbildern, so gut wie ausgestorben. Ich habe mir in Kairo im Winter 1913/14 die Mühe gemacht, den Bazar der Lederarbeiter²⁾ abzusuchen, um die Verfertiger der den alten Lederbänden nahestehenden Schreibmappen zu suchen, wie ich solche bei Studenten der Azharuniversität gesehen hatte (nur noch bei wenigen, die meisten hatten Wachstuchmappen). Ich fand mit Mühe nach vielem Fragen einen Meister, der sie noch herstellte und der — so gering war die Nachfrage geworden — mir sein ganzes Werkzeug gern verkaufen wollte, als er sah, daß ich mich dafür interessierte. Ich habe es nicht übers Herz gebracht es zu tun und damit gewissermaßen diesem alten Gewerbe den Gnadenstoß zu geben.

Die Mappe, die ich bei ihm erwarb, ist aus Ziegenleder, in Folioformat, ohne Klappe. Die Außenseiten sind durch breite blind gestrichene Linien in ein Rechteck gefaßt, innerhalb desselben eine Raute, in die von oben und unten je eine halbe Raute einschneidet; die durch diese Linien entstandenen Bänder sind durch Rosettenstempel gemustert, kleinere im Rechteck, größere in den Rauten. Die eine der Innenseiten zeigt in ganz flacher Prägung den gleichen Rahmen und darin drei sich von oben nach unten schneidende Kreise; diese Behandlung der Innenseite erinnert an die unten bis Nr. 9 beschriebene Technik.

9. cod. pers. 335.

Persischer Kommentar zu einem Schafitischen Rechtsbuch, v. J. 768 d. H. = 1366 p. C.

Ich kann mich über diesen hervorragenden Band, der syrischen oder ägyptischen Ursprungs sein wird und der sicher noch dem 14. Jahrhundert angehört (ähnliche Bände finden sich im Musée d'art arabe in Kairo, Catalogue S. 267), kurz fassen, da ihn Loubier in seinem „Bucheinband“ schon abge-

1) Am zahlreichsten sind diese Bände in den zwei großen Sammlungen von Kairo erhalten, der königlichen (früher Khedivial-) Bibliothek und dem arabischen Museum. Abbildungen oder Beschreibungen finden sich an folgenden Stellen:

Adam, Kunstgewerbeblatt IV, S. 63–73 (Düsseldorf, Kunstgewerbemuseum). Hier auch ausführliches über die Technik.

Adam, Monatsschrift II, S. 151–158. (Düsseldorf, Kunstgewerbemuseum.)

Adam, Archiv, IV, S. 180–183. (Düsseldorf, Kunstgewerbemuseum.)

Quaritch's Catalogue.

Loubier, Bucheinband Abb. 95 (München, St.-B.) s. unten Nr. 9.

Loubier, Archiv X, S. 41 (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum, sehr ähnlich Adam, Archiv IV, S. 180).

Loubier, Archiv X, S. 145 (Berlin, Sammlung B. Moritz).

Migeon, Manuel S. 59.

Herz, Catalogue, S. 260–266 und Tafel VIII.

Gottlieb, Katalog Nr. 23.

2) Südlich von Bab Zuweleh.

bildet (Abb. 95) und auch im Archiv X, S. 146 nochmals auf ihn als „ein hervorragendes Beispiel für den geometrischen Dekorationsstil im 14. Jahrhundert“ hingewiesen hat.

Der Band (27×18 cm) hat leider seine Klappe verloren. Die ganze Dekoration des glänzenden Leders der dunkelbraunen Deckel ist in Blindpressung, nur die Linien, die das Gerippe des Ornaments bilden, und die über die Fläche verstreuten kleinen Punkte waren vergoldet. Die Innenseiten sind mit mattgewordenem, braunem, dünnem Leder überzogen, das in wirrem Durcheinander und in ganz flacher Prägung kleine Blätter, große Akanthusblätter, Rosetten in quadratischem Rahmen und Halbpalmetten zeigt; es ist die Technik, auf die Adam, Bucheinband, fig. 138–141 und Karabacek, Kunststudien, S. 51 und Taf. VII, VIII, aufmerksam gemacht haben, und für die Herz, Catalogue fig. 54 ein weiteres Beispiel bietet. Der erhaltene Steg der Klappe zeigt oben und unten in Goldpressung je einen Vierpaß, der mit einer Rosette gefüllt ist, dazwischen gleichfalls in Goldpressung (von einem Stempel gepreßt) die bekannte Aufforderung Koran LVI, 78.79, das Buch nur im Zustand der Reinheit zu berühren, die mir sonst nur an Koraneinbänden bekannt ist. Die Innenseite des Stegs trägt Kartuschen mit Filigranfüllung auf blauem Grund, wie sie dem persischen Stil des 16. Jahrhunderts angehören. Wenn es dazu noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß dieser Steg nicht ursprünglich zu dem Band gehörte, sondern erst bei einer späteren Ausbesserung eingeflickt wurde, so würde er dadurch erbracht, daß der obere und untere Rand je eine Kartusche mitten durch schneidet. Der Steg stammt also von der Klappe eines viel größeren Bandes und wurde unserm Bande bei einer Reparatur wohl schon im Orient angefügt.

10. cod. arab. 643.

Maidanis Sprichwörtersammlung, zwei Teile in einem Band. Die Abschrift beider Teile ist von verschiedenem Alter: T. 1 v. J. 603 d. H. = 1206 p. C., T. 2 v. J. 615 d. H. = 1218 p. C. Erst viel später, wie deutlich die schlechte Erhaltung des Titelblattes von T. 2 (nach S. 461) beweist, wurden beide Teile zu einem Band vereinigt.

Vom Steg ist nur noch ein 3 cm breiter schon im Orient ausgebesserter Streifen erhalten, die Klappe war schon bei dieser Reparatur verloren gegangen. Dafür sind die Deckel innen und außen vorzüglich erhalten. Der Band (24,5×17,5 cm, 7 cm dick) ist aus braunem Leder über 2 mm starker, sehr sorgfältig hergestellter Pappe gefertigt. Kapital fehlt. Der Rücken ist mit farbloser Leinwand gefüttert. Die beiden Deckel zeigen verschiedenen Schmuck. Der Vorderdeckel ist von einem 1,6 cm breiten mit blindgestrichenen Linien eingefassten Rahmen umschlossen. Außerhalb desselben lief noch eine aus kleinen Stempeln gebildete vergoldete Schnur, von der nur noch Reste am oberen Rand erhalten sind. Der Rahmen selber ist durch goldene Linien in Eckstücke und je eine rechteckige Kartusche auf jeder Lang- und Schmalseite zerlegt. Die Eckstücke sind so dicht gefüllt mit einem Riemchenwerk aus ziemlich ungleichmäßig eingepprägten kleinen Strich-, Halb- und Hakenstempeln, daß sie dunkler wirken als die Kartuschen, die mit regelmäßigem, z. T. vergoldeten Flechtwerk gefüllt sind. Das Mittelfeld (21×11,5 cm) hat ganz einfache gegen die Mitte nur mit einer schrägen Linie von 2,2 cm abgeteilte Eckfüllungen aus Flechtwerk; in seiner Mitte steht eine Scheibe von teils schwarzem teils vergoldetem Flechtwerk (5,3 cm Durchmesser), umgeben von einem goldenen und zwei blinden Kreisen, zwischen letzteren ein Ornament aus liegenden S-Stempeln; darum legt sich ein äußerer Kreis aus doppelten kleinen Bogen, die inneren schwarz, die äußeren

vergoldet; in jedem dieser Bogen eine liegende 8, abwechselnd schwarz und gold. Oben und unten wächst aus diesem Bogenrahmen ein Ansatzstück aus goldenen Linien: erst ein gerader Stiel von etwa 1 cm Länge, dann ein Kreis mit Flechtwerkfüllung, endlich aus dem Kreis herauswachsend eine Lilie, deren Spitzen den oberen bzw. unteren Rahmen beinahe erreichen. Der freigelassene Teil des Mittelfeldes ist ganz ausgefüllt mit dem gleichen fast schwarz erscheinenden Riemchenwerk wie die Eckstücke des Rahmens.

Die Innenseite dieses Deckels ist mit dunkelbraunem Leder überzogen und gerahmt mit einer goldenen und drei blinden Linien. Ganz einfache dreieckige Eckstücke mit versilberter (?) Flechtwerkfüllung. Die Mitte zeigt ein Medaillon aus einem goldenen Kreis mit sechs kleinen Halbkreisen an den Außenseiten, oben und unten auslaufend in die Lilien, die wir von der Außenseite kennen. Innerhalb des Kreises zwei blau ausgemalte Kreise, gefüllt wie die entsprechenden Kreise der Außenseite. Zu innerst ein vergoldeter Kreis von 5,5 cm Durchmesser, der auf grüner Seide gefüllt ist mit einem geometrischen Lederausschnittwerk (Stege und Kreuze), dessen Ränder Spuren von Versilberung zeigen und dessen Felder teilweise mit blauer Farbe ausgemalt waren.

Der rückwärtige Deckel zeigt den gleichen Rahmen wie der Vorderdeckel. Dann zwischen zwei blindgestrichenen Linien eine Füllung aus liegenden S-Stempeln. Ganz abweichend ist aber das Mittelfeld (20,8×11,2 cm) behandelt: ein mandelförmiges Mittelstück ist umrahmt von zwei goldenen und 2 blinden Linien, zwischen letzteren wieder die liegenden S. Das so umschlossene Feld (10×6 cm) ist gefüllt von eleganten Arabeskenranken in Ritztechnik, deren Ränder zum Teil vergoldet sind, und deren Körper sich glatt von dem gepunzten Grund abhebt. Die äußere Goldlinie der Mandorla wächst nach oben und unten in die uns vom Vorderdeckel her bekannte Lilie aus. Der von der Mandorla nicht bedeckte Teil des Mittelfeldes ist gleichfalls mit Arabeskenranken, jedoch ohne Vergoldung, gefüllt; der Grund ist gepunzt.

Die Innenseite des Rückendeckels entspricht der des Vorderdeckels in Technik und Farbe der Ausstattung durchaus. Nur ist an Stelle des mit Ausschnittwerk gefüllten Kreises, der Außenseite entsprechend, die Mandorla getreten.

Diesem prachtvollen Bande am nächsten verwandt sind von den bisher veröffentlichten der von Adam, Archiv IV, S. 180–183 ganz und in Einzelheiten wiedergegebene Band des Düsseldorfer Kunstgewerbemuseums¹⁾ und der ihm nahestehende Band des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums, den Loubier, Archiv X, S. 41 abgebildet und besprochen hat. Daß die beiden Deckel so stark voneinander verschieden sind, darf nicht auffallen. Einmal wird die Zusammengehörigkeit durch Wiederholung charakteristischer Motive (Rahmen und Lilie) betont. Und ferner findet sich doch auch Arabeskenornamentik auf der Klappe bei geometrisch verzierten Deckeln nicht allzu selten, z. B. bei v. Oppenheims in München 1910 ausgestelltem und von Sarre und Martin, Ausstellung I, Taf. 13 wiedergegebenem Band. Dieser wird dort dem 14. Jahrhundert zugewiesen. Unser Band wird also nach Ägypten oder Syrien und ziemlich sicher dem frühen 15. Jahrhundert angehören.

III.

Südarabische Bände des 15. und 16. Jahrhunderts.

Arabien hat nur (s. oben S. 126, Anm. 1) in seiner Südwestecke, wo in der Landschaft Jemen unter günstigen Bedingungen von Klima und Landschaft schon in vorislamischer Zeit eine alte bodenständige Kultur herrschte, eine selbständige

1) Der dort allerdings fälschlich als „maurisch-arabisch“ bezeichnet ist.

Einbandkunst hervorgebracht. Ziemlich abgeschieden von den übrigen islamischen Gebieten haben dort die Zaiditen, eine alidische Sekte, sich bis heute religiös und staatlich ihre Selbständigkeit erhalten und eine recht umfangreiche Literatur geschaffen, die in Europa erst seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bekannt geworden ist. Die Bibliotheken von Wien, Berlin, London, München, Mailand und seit 1922 auch der Vatikan besitzen Sammlungen dieser zaiditischen Handschriften.¹⁾ Gottlieb hat zuerst 1908 aus der Wiener Sammlung in seinem Katalog auf ihre eigenartigen Einbände hingewiesen; ich habe dann 1910 aus der Münchener Sammlung fünf Stück in unserer Handschriften-Ausstellung gezeigt. Es ist kein Zweifel, daß auch die andern oben genannten Bibliotheken zahlreiche verwandte Bände besitzen werden. Auch in älteren Handschriftensammlungen werden sich versprengte Bände finden, wie unser unten erwähnter cod. arab. 714, der mit der Quatremère-Bibliothek zu uns gekommen ist, und der von Adam veröffentlichte Band des Düsseldorfer Museums. Bei der geringen Verschiedenheit, die die mir bekannten Bände zeigen und bei der gleichen Herkunft (aus Sana) der oben genannten Sammlungen, werden aber auch neue Veröffentlichungen das Bild, das wir uns jetzt schon machen können, nicht mehr wesentlich verändern.

Es sind Klappenbände, meist quartförmig, aus braunem Leder über Pappe, die schon Loubier (Archiv X, S. 146f.) erschöpfend charakterisiert hat: blindgepreßte Mittelstücke aus geometrischen Linien und Knotenwerk, umrahmt von doppelten aus kleinen Stempeln zusammengesetzten Borten, von denen besonders die aus Schriftstempeln bestehenden bemerkenswert sind. Vergoldung kommt auf diesen Bänden nie vor. Die Pressung ist bei den mir bekannten Stücken immer sehr flach.²⁾ Der Spiegel ist fast immer mit gepreßtem Leder gefüttert.

Die Schriftstempel zeigen wenig Abwechslung. Es sind Segenswünsche für den Besitzer, auf deren Wiedergabe in arabischer Schrift ich hier leider verzichten muß. Bekannt sind mir folgende vier: „Dem Herrn, der hohen Exzellenz“, „immerwährender Ruhm“, „Heil“, „mein Vertrauen beruht auf Gott“. Auf den Münchener Bänden kommen nur die zwei erst genannten vor.

Nach Karabacek, Kunststudien S. 39 waren südarabische Bände schon im 10. Jahrhundert berühmt. Erhalten scheint aus so alter Zeit nichts. Die mir bekannten Bände dieser Art gehören sämtlich ins 15. und frühe 16. Jahrhundert p. C. Sie enthalten Texte des religiösen Rechts (fiqh), sind also nicht Prunk-, sondern Gebrauchsbände.³⁾

1) Vgl. über die Herkunft dieser Sammlungen und ihre Kataloge: Gratzl, Südarabische Handschriften, S. 195, Anm. 4.

2) Für die Technik s. Adam, Arch. XIV, S. 95.

3) In der Literatur finden sich jemenische Bände bisher an folgenden Stellen beschrieben oder abgebildet:

Ich beschreibe zunächst drei Bände ohne Schriftstempel:

11. cod. arab. Gl. 152.

kitab al luma (zaiditisches Rechtswerk) des Ali ibn al Husain ibn Jahja an Nasir. Abschrift v. Jahre 792 d. H. = 1389 p. C.

Der Rücken wurde schon in Sana vor langer Zeit schlecht ausgebessert. Die Klappe fehlt. Die Deckel (25 × 19 cm) sind ziemlich gut erhalten und gleich. Einfaches Kapital aus weißer Schnur; der Rücken ist mit farbloser Leinwand gefüttert.

Ein fast nicht mehr zu sehender Strich, ein etwa 5 mm breiter Streifen unverzierten Leders und ein System von sechs Linien, die sich an den Ecken überschneiden, bilden den äußeren Rahmen von 1 cm Breite. Auf ihn folgt nach innen ein Rahmen von 1,3 cm Breite aus sich überschneidenden Rautenstempeln. Das Mittelfeld wird wiederum zunächst von sechs Linien umschlossen und hat oben und unten wie die meisten süd-arabischen Bände einen dritten Rahmenstreifen, der an den Längsseiten fehlt; hier ist er aus sich überschneidenden mandelförmigen Stempeln gebildet. Die Ecken der Mittelfelder sind mit einer Dreilinie abgeschrägt und tragen einen kleinen Doppelkreis als Verzierung. Dann folgt nach innen nochmals ein Rahmen von drei Linien mit abgeschrägten Ecken. In jeder Ecke sitzen zwei kleine blütenförmige Stempel, von denen je ein Pfeil nach innen weist. Die Mitte nimmt ein über Eck gestelltes Quadrat ein, das aus den gleichen Doppelkreisen gebildet ist wie der äußere Eckschmuck; in seinen vier Ecken sitzen die gleichen blütenförmigen pfeiltragenden Stempel wie an den inneren Ecken.

Das feine Leder der Innenseite ist ganz flach in der von Karabacek, Kunststudien S. 50 beschriebenen Art behandelt. Das Muster besteht hier aus sich in Kreisen verschlingenden Ranken. Der Band kann seinem Stil nach nicht jünger als 15. Jahrhundert p. C. sein. Da das erste Blatt der Handschrift ausgezeichnet erhalten ist, wird er mit der Abschrift gleichzeitig, also noch vor 1400 anzusetzen sein.

12. cod. arab. Gl. 115.

et Tedhkira (zaiditisches Rechtswerk) des Kadi Muhammed ibn Ahmed ibn Jahja ibn Ahmed ibn Muzaffar, verfaßt 889 d. H. = 1484 p. C. Die Abschrift kann nur wenig jünger sein.

Die Klappe fehlt, der Rücken ist zu unbekannter Zeit in Jemen wiederholt ausgebessert worden. Die Deckel sind besonders an den Rändern stark abgerieben. Kapital aus blauen und weißen Seidenfäden; der Rücken ist mit farbloser Leinwand gefüttert.

Die Dekoration der Deckel (26,5 × 19 cm) zeigt einen doppelten Rahmen, der äußere breitere, aus einem seltsam verschlungenen Muster, dessen Grundelemente X-artige Gebilde mit Füllungen in den Zwickeln sind. Der etwas schmälere innere Rahmen besteht

-
- Adam, Bucheinband S. 111. (Düsseldorf, Kunstgewerbemus.); ders. Band auch:
 Adam, Archiv XIV, S. 90 u. 95. (Die Stempelwiedergabe S. 90 ist auf den Kopf gestellt!)
 Gottlieb, Katalog Nr. 24 u. 28.
 Gottlieb, Bucheinbände Taf. 4 = Katal. Nr. 24.
 " " Taf. 5 = " Nr. 28.
 Karabacek, Kunststudien Taf. 8. (Spiegelfütterung zu Gottlieb T. 4 u. 5.)
 Gratzl, Katalog S. 29 f., Nr. 211–216.
 Loubier, Archiv X, S. 146 f.
 Gratzl, Arab. Handschr., S. 197.

aus zwei gegeneinander gekehrten Palmettenreihen, die äußere aus breiteren, die innere aus sehr schlanken Einzelstücken bestehend. Das Mittelfeld (20×11 cm) ist sehr verwandt mit dem der folgenden Nr. 13. In einem Rahmen von vier sehr breiten Linien steht ein geometrisches Muster aus 5 mm breiten Bändern, die in der Mitte ein Zwölfeck freilassen. Dieses und die von den Bändern gebildeten unregelmäßigen Vierecke sind mit zahlreichen flach eingedrückten Punkten gemustert, alle Ecken überdies durch scharfeingeschlagene rosettengefüllte Kreise betont.

Das Leder der Innenseite ist in der bekannten Weise geprägt, das Muster aber durch starke Abreibung und zahlreiche Einschreibungen kaum noch erkennbar.

Der Band stammt aus den letzten Jahren des 15. Jahrh. p. C.

13. cod. arab. Gl. 32.

Unvollständige und undatierte Abschrift eines zaiditischen Rechtsbuchs, der Schrift nach aus dem 8. Jahrhundert d. H. = 15. Jahrhundert p. C.

Vom alten Band ist nur der Vorderdeckel erhalten ($28 \times 21,5$ cm), aber so abgerieben, daß die Verzierungen kaum noch erkennbar sind. Mittelfeld von drei Sternen, gebildet aus etwa 4 mm breiten durch gestrichene Linien begrenzten Bändern. Den Rahmen bilden vier Streifen verschiedener Stempel; kenntlich sind Palmetten und sich überschneidende Kreise. Den äußeren Rahmen bilden einfache Linien.

Die folgenden fünf Bände tragen gleiche Schriftstempel, sind auch in der übrigen Dekoration eng verwandt; die Nrn. 14–17 stammen aus den Jahren 1407–1460 p. C. und sicher aus der gleichen Werkstatt, die wir in der Stadt Sana suchen dürfen. Nur Nr. 18 ist aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; der Band ist im Stil verwandt, zeigt aber andere Stempel.

14. cod. arab. Gl. 149.

Juristisches Kommentarwerk (kitab taliq scharh sual al-usul) des Imam Ahmed ibn abi Haschim al Hasani. Abschrift v. Jahre 810 d. H. = 1407 p. C.

Der Band ist vollständig und gut erhalten.

Die Außenseiten der Deckel sind gleich, die Dekoration der Klappe entspricht ihnen vollständig, Rücken und Steg sind schmucklos, vom Kapital sind einige Reste roter Seidenfäden erhalten.

Auf die enge Verwandtschaft mit Gottliebs Taf. 4 hat Loubier schon im Archiv X, S. 147 hingewiesen. Ich kann mich daher darauf beschränken, Abweichungen von diesem Wiener Band aufzuführen. Das Mittelfeld entspricht genau, nur sind die Halbkreise aus Dreistrichen gebildet und die kleinen Rosetten in den Zwickeln nicht mit Schnecken, sondern mit Doppelkreisen um einen Punkt gebildet. Der Schmuckstreifen am oberen und unteren Rand des Mittelfeldes besteht aus Palmetten, die sich auf unserm cod. Gl. 130 (unten Nr. 16) wiederfinden. Der Rahmen zeigt bei uns an Stelle des äußeren Schriftstreifens einen Streifen von sich überschneidenden Rauten (ähnlich, aber größer als bei Nr. 11). Der innere Streifen ist aus dem gleichen Schriftstempel¹⁾ gebildet wie bei Gottlieb. Die Prägung der Innenseite von Deckeln, Klappe und Steg zeigt eine Arabeskenranke.

1) Gegen Gottliebs Lesung, die wohl auf Karabacek zurückgeht, habe ich ein Bedenken. Er liest: li-maula al-maqarr al-ali. Ich kann davon sicher sowohl auf Gottliebs Tafel wie auf unsern Bänden nur lesen: al-maqarr al-ali. Damit beginnt jedenfalls der Stempel. Dahinter folgt noch eine Ligatur, von der mir nur der Anfang „lm“ unzweifelhaft ist. Nicht aufzufallen

15. cod. arab. 714.

Kafia des Ibn Hadschib. Abschrift v. Jahre 821 d. H. = 1418 p. C.

Die Handschrift ist nicht wie die andern in diesem Abschnitt behandelten erst 1902 direkt aus Sana zu uns gekommen, sondern schon mit der Sammlung Quatremère. Doch beweist neben dem Band auch Schrift und Papier unwiderleglich ihre südarabische Herkunft.

Vom alten Einband ist nur der rückwärtige Deckel (26,8 × 20 cm) erhalten, auch dieser durch Wurmfraß stark zerstört. Das Mittelfeld ist genau wie bei der Nr. 14, nur sind die Ecken einfacher mit einem 1 qcm großen Flechtwerk geziert, von dem ein Pfeil gegen die Mitte weist. Der obere und untere Zierstreifen des Mittelfeldes trägt Stempel aus schräg gestellten Kreuzen. Den Rahmen bilden zwei Bänder von Schriftstempeln, stark abgerieben, aber gerade noch lesbar: außen: „al-izz al-muqim al-daim“ (immerwährender dauernder Ruhm), innen der gleiche wie bei Nr. 14. Das Leder der Innenseite ist mit einer Dreiblätter tragenden Ranke gemustert.

16. cod. arab. Gl. 130.

3. Band des zaiditischen Rechtswerkes al bahr az-zakhar des Imad ad din Jahja ibn Muhammed ibn Murghim. Abschrift v. Jahre 854 d. H. = 1450 p. C.

Der Band ist schlechter erhalten: Klappe und Steg fehlen, der Rücken ist geflickt, die Ränder der Deckel sind stark beschädigt. Das Kapital ist erhalten und zeigt Spuren blauer Fäden.

Die Deckel (28 × 20 cm) entsprechen der Gottlieb'schen Tafel 4 noch genauer als Nr. 14; sie zeigen auch die gleichen schneckengefüllten Kreise wie diese und als Rahmen das gleiche doppelte Schriftband wie bei dem Wiener Band und unserer Nr. 15. Das Muster der Innenseiten ist nicht mehr erkennbar.

17. cod. arab. Gl. 105.

kitab al-wasit fi ilm al-faraidh (zaiditisches Erbrecht) von Ahmed ibn Bischr ibn Masud al-Ansi. Abschrift v. Jahre 865 d. H. = 1460 p. C.

Steg und Klappe fehlen, im übrigen gut erhalten. Der Band ist wesentlich kleiner als die bisher beschriebenen (20,5 × 14 cm). Der Rahmen besteht aus Linien und einem Schriftband (al-izz usw. wie bei Nr. 15). Das Mittelfeld trägt oben und unten einen 1,4 cm breiten Zierstreifen aus sehr eigenartigen mandelförmigen sich überschneidenden und gefüllten Gebilden, links und rechts einen schmäleren (5 mm) von gegeneinander gekehrten und sich schneidenden Halbmonden. In den vier Ecken und den Mitten der Schmalseiten die schon bei Nr. 11 erwähnten Blüten mit langen gegen die Mitte schießenden Pfeilen; als Mittelstück ein Vierpaß, in seiner Mitte zwei Kreise, alle aus Dreistrichen; in den Zwickeln des Vierpasses die gleichen pfeiltragenden Blüten wie in den Ecken. Von der Musterung der Innenseiten sind nur noch einzelne Dreiblätter erkennbar.

18. cod. arab. Gl. 143.

at-tedhkira al fakhira (zaiditisches Recht) von Hasan ibn Muhammed ibn Hasan an-Nahwi. Abschrift v. Jahre 915 d. H. = 1509 p. C.

braucht allerdings, daß der Anfang der Widmung am Schluß des Stempels steht; denn auch bei dem Stempel „al-izz usw“ beginnt der Stempel an seinem rechten Ende mit dem Lam des Artikels, während das vorangehende Elif am linken (Schluß-) Ende des Stempels steht. In der arabischen Kalligraphie ist eben nicht die nüchterne Reihenfolge des Textes, sondern das Gesetz gleichmäßiger Raumfüllung maßgebend.

Steg und Klappe fehlen, der Rücken ist schon in Jemen erneuert worden.

Die sehr gut erhaltenen Deckel (27 × 19 cm) zeigen zwischen Strichen einen dreifachen Rahmen, da im Gegensatz zu den oben beschriebenen Bänden hier auch der innerste Rahmen ganz herumläuft und nicht auf die beiden Schmalseiten beschränkt ist. Der äußere Rahmen zeigt den bekannten Stempel al-izz usw. Der nächste breiteste Streifen von 13 mm trägt zwei Reihen gegeneinander gekehrter Palmetten; der innerste, schmalste Streifen zeigt zwei sich verschlingende Arabeskenranken. Das Mittelfeld trägt in jedem Eck eine kleine Palmette mit drei gegen die Mitte schießenden Pfeilen und eine Rosette aus zwei Kreisen; der innere enthält einen kleinen kreisförmigen Stempel in der Mitte, von dem 16 Strahlen ausgehen, an deren äußerem Ende wieder je zwei kleine Kreisstempel sitzen, die sich ihrerseits wieder zu einem Kreis zusammenschließen; auch an dem äußeren Kreis der Rosette sitzen außen enganeinandergedrängt die gleichen Stempel. Vier dreifache und vier einfache Strahlen schießen von dieser Rosette nach außen. Der Lederüberzug der Innenseiten ist dicht mit Haken- und Bogenlinien in so wirrem Durcheinander geprägt, daß von einem Muster nicht mehr gesprochen werden kann.

Unter den über 150 Südarabischen Handschriftenbänden in München ist dies der jüngste, der noch den charakteristischen einheimischen Stil aufweist. Später wird auch in diesem abgelegenen Gebiet der persisch-türkische Band herrschend.

IV.

Persische Lederbände mit Goldpressung aus dem 16. Jahrhundert.

Trotz einiger von F. R. Martin und Gottlieb veröffentlichten Bände aus den Gebieten des östlichen Islam, die wir allzu summarisch und mindestens geographisch ungenau „persisch“ zu nennen pflegen, wissen wir über die frühe Einbandkunst dieser Gegenden nicht genug um entscheiden zu können, ob sie von Anfang an von der des arabischen Westen verschieden war, oder ob sie erst von einem bestimmten Zeitpunkt an (für den dann wohl das 13. Jahrhundert mit seiner Mongoleninvasion in Betracht käme), ihre eigenen Wege gegangen ist. Seit dem 16. Jahrhundert jedenfalls, nach Gottlieb (Bucheinbände Sp. 5) schon seit dem 15. Jahrhundert, tritt der persische Prunkband uns in klar ausgeprägten Typen entgegen. Neben dem Lackband, der uns im folgenden Abschnitt beschäftigen wird, ist es der meist dunkle Lederband mit reicher Goldpressung der Außenseiten und zierlichem Filigranschmuck¹⁾ aus ausgeschnittenem oder ausgestochenem²⁾ Papier oder Leder (was bei guterhaltenen Bänden nicht immer leicht zu unterscheiden ist) über farbigem Grund auf den Innenseiten, der die Sammler angezogen hat, und daher auch in verhältnismäßig zahlreichen Beispielen veröffentlicht worden ist. Dabei ist die Lederpressung mit Metallplatten³⁾ vorgenommen worden und zeigt in einer

1) Über diese Technik s. Adam, Bucheinband S. 196; Weise, Anz. f. Buchb. 25, Nr. 42 sowie die folgende Anmerkung.

2) Über diese Frage s. Karabacek, Kunststudien S. 40 gegen Gottlieb, Bucheinbände Sp. 4 u. 36. Ferner Loubier, Archiv X, S. 149.

3) Eine solche Platte des 17. Jahrh. ist abgebildet bei Allemagne II, S. 181.

so weit ich sehen kann älteren Gruppe reiche figürliche Darstellungen, Baumgruppen mit ruhenden oder kämpfenden Tieren, alles mit starken ostasiatischen Einflüssen. Eine andere etwas jüngere Gruppe beschränkt sich auf pflanzliche oder symbolische Motive; besonders das Wolkenband, also auch wieder eine ostasiatische Schmuck- und Symbolform, ist für diese Gruppe charakteristisch. Die obere und untere Hälfte der Dekoration entsprechen sich bei dieser zweiten Gruppe genau, sodaß der Druck mit einer Platte hergestellt werden konnte, die nur die halbe Größe der Zierfläche hatte. Die Teilungslinie ist dabei auch bei sorgfältigen Arbeiten auf der halben Höhe des Bandes immer deutlich zu sehen. Die bayrische Staats-Bibliothek besitzt nur Bände dieser zweiten Gruppe.

Die Vergoldung, die das ganze Feld gleichmäßig überzieht, verschleiert für den Beschauer, daß auf diesen Bänden sich sehr häufig schon die Dekoration aus Mittelmandorla mit Fortsatzstücken und Eckfüllungen findet, die dann in einfacherer Ausführung vom 17. Jahrhundert ab fast allein herrschend wird.

Den schmalen Rahmen dieser Hauptfläche der Deckel bilden in älterer Zeit vier Eckstücke und eine Anzahl kartuschenartiger Felder in tiefer Pressung. Nach dem geheimen Gesetz, das die ganze islamische Kulturentwicklung zu beherrschen scheint und an Stelle ursprünglichen Reichtums und weitgehender Differenziertheit immer größere Vereinfachung und Verflachung treten läßt, ist dieser Rahmen später, etwa nach der Mitte des 16. Jahrhunderts, nicht mehr in Eckstücke und Kartuschen aufgeteilt, sondern umschließt das Mittelstück in einem ungebrochenen Rechteck. Die tiefe Pressung, der zu Liebe früher gelegentlich zwei Lederschichten benutzt wurden, wird durch eine flachere ersetzt.

Alle im folgenden beschriebenen Einbände dieser Art schützen Handschriften von kostbarer Ausführung. Nie enthalten sie die so häufigen juristisch-theologischen Texte. Sie haben also auch für die Zeit ihrer Herstellung als Luxusbände gegolten.¹⁾

- 1) Aus der Literatur kenne ich an Einbänden dieser beiden Stile:
 15. Jahrh. (?): Sarre u. Martin, Ausstellung Taf. 18, 19 (Bes. Martin).
 16. " : " " " " Taf. 32 (Bes. Ph. W. Schulz): Baum und Tiere.
 Gottlieb, Katalog Nr. 35, 41 (Wien, Hofbibl.)
 Burlington Exhibition, Frontispiz: Tiergruppen m. Baum.
 Gesch. d. Techn. Künste III, Abb. 259 (Berlin, St.-B.): Ornamental.
 Sarre, Kunst und Künstler II, S. 180 (Bes. Sarre): Baum u. Tiere.
 Migeon, Exposition pl. 100a (Sammlung Peytel): Baum u. Tiere. Der gleiche
 Band auch Allemagne, Du Khorassan II, Taf. zu S. 180.
 Loubier, Arch. X, S. 146, Abb. 2 (Sammlung Peytel): Gartenszene, ders. Band
 bei Migeon, Exp. pl. 100 b.
 " Bucheinband Abb. 92 (Konstantinopel): Tierkämpfe. Der gleiche Band
 auch Migeon, fig. 44.
 " Bucheinband Abb. 94 (Konstantinopel): Wolkenband mit Mittelmedaillon.
 Der gleiche Band auch Migeon, fig. 42.

19. cod. pers. 21.

Die fünf Gedichte des Nizami in einer schönen alten aber undatierten Abschrift.

Von den persischen Lederbänden mit reicher Goldpressung in der St. B. ist dieser stattliche Band (33 × 22 cm, 4,5 cm dick) der schönste. Er ist am Rücken und am Steg ausgebessert, sonst gut erhalten. Der Rücken ist wie immer schmucklos. Die Außenseiten der Deckel sind sehr ähnlich dem bei Migeon, Expos. pl. 99 abgebildeten Band: es ist also ein Rahmen aus Kartuschen und Vierpässen mit Füllung aus Rosetten und Wolkenbändern, außen umzogen von einem Schnurrechteck. Das Mittelfeld aus zwei Platten gepreßt zeigt (etwas stärker betont wie bei dem genannten Band Migeon's) Eckfüllungen,

16. Jahrh.: Migeon, Manuel, fig. 45 (Paris, Bibl. Nat.): Drache und Tiere.
 E. Hannover, Kunstfaerdige gamle bokbind, S. 40 (1907) (K. Bibl. Kopenhagen):
 Rankenwerk, Rand mit tiefer Pressung.
 Migeon, Manuel, fig. 42, 43, 44 (Konstantinopel).
 Martin, Hist. of orient. carpets 1908, Abb. 67–70, angebl. Herat (Düsseldorf,
 Kunstgewerbemuseum): Medaillon mit Tieren. Vgl. Loubier, Arch. X, S. 148.
 Loubier, Bucheinband, Abb. 90 (Samml. Dr. Bicker): Ornamental und Schrift-
 bandrahmen.
 „ Arch. X, S. 34, Abb. 2 (Samml. Sarre): Wolkenband und Schriftbänder.
 „ „ „ S. 35, Abb. 3 (Berlin St. B.): Wolkenband und Schriftbänder.
 „ „ „ S. 36, Abb. 4 (Ph. Walter Schulz): Ornamental.
 „ „ „ S. 37, Abb. 5 (Berlin, Kunstgewerbemuseum): Medaillon mit
 Tieren.
 „ „ „ S. 38, Abb. 6 (Ph. W. Schulz): Kleine tiefgepresste geometrische
 Felder, wohl noch 16. Jahrh., ders. Band auch Sarre u. Martin,
 Ausst., Taf. 32 c.
 Schmidt, Bucheinbände, Taf. 99, Abb. 159 (Darmstadt, L. B.): Einfach ornamental.
 Migeon, Exposition, pl. 98, 99 (Sammlung Peytel): Wolkenbänder und Medaillon.
 Adam, Arch. IV, S. 182. Nachzeichnung der Klappe, falsch als „türkisch-persisch“
 bezeichnet.
17. Jahrh.: Holmes, Specimens, Taf. 150 (Windsor): Ornamental auf rotem Leder.
 Schmidt, Bucheinbände, Taf. 100 (Darmstadt, L. B.): Ornamental.
- Undatiert: Adam, Kunstgewerbeblatt 1888, S. 73 (ohne Abbildung).
 Collinot, Encyclopédie, Taf. 21–24 (schlechte Nachzeichnungen mit ganz willkür-
 licher Färbung).
- Filigrangeschmückte Innenseiten dieser Bändegruppe sind abgebildet:
 Loubier, Bucheinband, Abb. 92, 94, 96.
 Burlington Exhibition, pl. XIII (sicher in Europa gebunden, die Deckel vielleicht
 orientalisches).
 Adam, Kunstgewerbeblatt 1888, Abb. 2.
 „ Arch. IV, S. 185.
 „ „ IV, S. 5.
 Kühnel, Kunst und Kunsthandwerk XIII, Abb. 32 und S. 503.
 Gottlieb, Bucheinbände Taf. 8.
 Schmidt, Bucheinbände Taf. 99, Abb. 160.

Mittelmedaillon mit Fortsatz oben und unten, der Grund gefüllt mit leichten Ranken und stärker ausgeprägten Wolkenbändern. Ebenso auch die Klappe. Der Steg zeigt in doppeltem Strichrahmen fünf Kartuschen mit Rankenfüllung. Die Vergoldung ist in ausgezeichneter Frische erhalten.

Die Innenseite entspricht, abgesehen von dem in unserm Band fehlenden Inschriftenstreifen, fast genau dem von Loubier, Arch. X, S. 35, Abb. 3 wiedergegebenen Koraneinband der Breslauer Staatsbibliothek: erst ein Rahmen von goldenen Linien und Schnüren, dann ein Rahmen von Kartuschen und Kreisen, gefüllt mit Goldpapierfiligran auf blauem, hellgrünem und rosa Grund, endlich ein inneres Rechteck von 23×11 cm mit Eckfüllungen und mandelförmigem Mittelmedaillon, alle gefüllt mit Filigranwerk auf blauem Grund; der davon nicht bedeckte ganz vergoldete Teil der Fläche ist wie in dem genannten Breslauer Band übersponnen mit feinen Ranken, die vier- und fünfsternige Rosetten tragen, darüber legen sich kräftige Wolkenbänder. Die Innenseite der Klappe ist entsprechend ausgestattet, aber stark zerstört, die Innenseite des Stegs zeigt drei einfache Kartuschen mit Filigran auf blauem, rotem und grünem Grund.

Der prachtvolle Band gehört ohne Zweifel in die Mitte des 16. Jahrhunderts.

20. cod. pers. 66.

Divan des Emir Hasan Dihliwi in kostbarer mit Miniaturen geschmückter Abschrift d. J. 941 d. H. = 1534 p. C.

Der Band ($23,5 \times 14$ cm) ist in Europa zu unbekannter Zeit repariert worden; dabei gerieten die empfindlichen Innenseiten der Deckel nach außen und wurden seither natürlich in ihren Filigranteilen völlig zerstört.

Der alte Band (Deckel, Rücken, Klappe und Steg) bestand aus schwarzem Leder. Die jetzigen Innenseiten zeigen in sehr sorgfältiger Ausführung im bekannten Schema tiefgepreßt einen Rahmen aus länglichen Kartuschen, innerhalb dessen ein rechteckiges schmales Kopf- und Fußstück, das ebenso wie die Kartuschen mit einer eleganten Blumenranke gefüllt ist. Das Mittelfeld enthält Eckfüllungen und ein fast rundes Mittelmedaillon; der Grund ist geschmückt mit Rankenwerk und Wolkenbändern. Die jetzige Innenseite des Stegs zeigt sechs Kartuschen, die Innenseite der Klappe setzt das Muster der Deckel fort. Sie ist das besterhaltene Stück des Bandes; von dem noch leuchtenden Gold des Grundes hebt sich prächtig ein sattes Blau ab, das auf das Gold bei allen Blumen der Ranken aufgetragen ist. Von dieser Bemalung sind auch auf einem der Deckel schwache Spuren bemerkbar. Die jetzige Außen- (alte Innen-) Seite der Deckel, Klappe und des Steges ist mit braunem Leder überzogen und zeigt in den Kartuschen des Rahmens, der Eck- und Mittelfüllungen Reste von schwarzem Ausschneidewerk auf blauem Grund.

Der einst prächtige Band gehört der Mitte des 16. Jahrhunderts an.

21. cod. arab. 8.

Prachtvoller Koran großen Formates, im Jahr 969 d. H. = 1562 p. C. geschrieben.

Der stattliche Band aus schwarzem Leder ($35 \times 24,5$ cm, 4 cm dick) ist mit Ausnahme des in Europa ausgebesserten Rückens und der fast verschwundenen Vergoldung gut erhalten.

Die Außenseiten tragen eine fast verschwundene goldene Linie als äußeren Rahmen. Den inneren Rahmen bilden in ziemlich flacher Pressung vier Eckstücke, dazwischen oben und unten je eine, links und rechts je drei mit persischen Ranken gefüllte Kartuschen,

alle einst vergoldet. Das Mittelfeld hat oben und unten je einen $14,5 \times 1,9$ cm großen rechteckigen Streifen mit ähnlicher Füllung, dazwischen von zwei Platten gedruckt das Hauptfeld ($21,8 \times 14,5$ cm) das in flacher Pressung auf Rankengrund in manigfachen Überschneidungen aus Vierpässen gebildete Figuren zeigt. Die Klappe entspricht genau, auf ihr sind die aus kleinen Stempeln gebildeten Schnüre, die die stehengebliebenen Lederflächen beleben, noch erhalten. Eine ähnliche Schnur trägt als einzigen Schmuck die Außenseite des Steges.

Die Innenseiten sind mit rotbraunem Leder überzogen. Ein äußerer Rahmen aus Strich und Schnur in Gold wird innen begleitet von quadratischen Eckstücken und rechteckigen Kartuschen mit Filigranfüllung auf hellgrünem und blauem Grund. Das Mittelfeld zeigt eine goldene Schnur im Rechteck umlaufend, vier Eckstücke und ein Mittelmedaillon von quadratischer Grundform mit Ausbuchtungen an den vier Seiten und Fortsatzstücken oben und unten; alle gefüllt mit Lederausschnitten auf blauem, die kleinen auf hellgrünem Grund. Entsprechend ist die Innenseite der Klappe geschmückt. Der Steg trägt innen als einzige Zier goldene Linien. Die Ausführung der Innenseiten ist ziemlich derb. Der Band ist mit der Handschrift gleichzeitig, also etwa von 1565. Er war im 17. Jahrhundert in Pariser Privatbesitz und ist mit der Mannheimer Bibliothek nach München gekommen.

22. cod. pers. 72.

Hübsche undatierte Handschrift von Hafis' Divan.

Der nicht gut erhaltene Einband ($22,5 \times 13,5$ cm) ist am Rücken erneut und besteht in seinen übrigen Teilen aus schwarzem Leder.

Die Dekoration der Außenseiten zeigt entsprechend verkleinert das gleiche endlose Muster wie Nr. 21 (cod. arab. 8). Die besser erhaltene Klappe hat die türkisblaue Bemalung auf den Blättern der die Kartuschen füllenden Ranken teilweise erhalten. Die Innenseiten sind stark erneuert; die alten Teile tragen auf Deckeln und Klappe braunes Leder mit goldgefaßten Schnurborten und Mittelmedaillon, gefüllt mit goldenem Filigranwerk auf blauem Grund, sowie Rahmen von drei goldenen Linien. Der Band stammt aus dem 16. Jahrhundert.

23. cod. arab. 182.

12 Suren des Korans in sorgfältiger Schrift mit hübschem Titelornament. Die Handschrift ist undatiert.

Der Einband (20×13 cm) ist ziemlich gut erhalten. Er besteht aus Rücken, Deckeln, Steg und Klappe von schwarzem Leder; Rücken und Steg sind wie gewöhnlich ohne jeden Schmuck. Die Außenseiten der beiden Deckel entsprechen sich genau: den äußeren Rand bildet ein reichlich 1 cm breiter Streifen des Leders, nur belebt von einem schmalen goldenen Strich und, weiter innen, einer aus kleinen Stempeln gebildeten vergoldeten Schnur. Dann folgt ein 11 mm breiter tiefgepreßter goldener Streifen mit einer leichten doppelten Ranke. Dann ist wieder ein Lederrahmen stehen geblieben, die linke und rechte Seite 4 mm, die obere und die untere 18 mm breit, die beiden letzteren wieder von Schnur und Strich belebt. Das so verbliebene Mittelfeld ($13 \times 7,5$ cm) ist mit zwei Stempeln (die Trennungslinie ist deutlich sichtbar) tief gepreßt und ganz vergoldet. Die Pressung zeigt das gewöhnliche Schema der jüngeren Bände: in der Mitte mandelförmiges Medaillon mit Ansatzstück oben und unten, dazu die vier Eckfüllungen. Die Fläche des Medaillons und der Eckfüllungen ist gefüllt mit leichtem verschlungenem Rankenwerk,

der Raum zwischen den Eckfüllungen und dem Medaillon mit spiraligen leichten Ranken und kräftigeren Wolkenbändern. Die Zeichnung des Ornaments ist gewandt und lebendig und durch den Wechsel feinerer und stärkerer Linien sehr klar. Die Außenseite der Klappe ist ebenso behandelt, die Innenseite mit rotbraunem Leder überzogen. Die Flächen sind gerahmt von zwei schwachen goldenen Linien und einer goldenen Schnur, in der Mitte ein goldenes Filigranmedaillon auf blauem Grund (im hinteren Deckel zur Hälfte zerstört); in den vier Ecken waren jetzt verschwundene Filigranfüllungen auf grünem und rotem Grund; ebenso ist die Innenseite der Klappe behandelt. Der Band wird der Zeit um 1600 angehören.

24. cod. arab. 12.

Prachtkoran. Undatiert. Doch ist die Herkunft aus den östlichen Ländern des Islam durch beigefügte türkische und persische Gebete bewiesen.

Der Einband ist am Rücken und am Steg geflickt, sonst gut erhalten. (22,5×14 cm, 5 cm dick). Der Rücken ist wie immer schmucklos. Die Dekoration der Außenseiten sehr verwandt der von cod. arab. 182 (Nr. 23), nur ist die Kontur der Eckfüllungen weniger stark betont und die tiefe Pressung des Rahmens nicht fortlaufend sondern in einzelne Kartuschen zerlegt, abwechselnd länglich mit Rankenfüllung und Vierpässe mit fünfblättriger Rosette. Im Mittelfeld ist die Grenze der beiden Stempel deutlich sichtbar. Der Schmuck der Klappe ist genau entsprechend, auf ihr, als dem geschonten Teil, leuchtet das Gold in unverminderter Frische.

Der Steg trägt in einer Umrahmung aus Strich und Schnur in vergoldeter Tiefpressung zwei Kartuschen mit Wolkenbändern, dazwischen ein Rechteck mit der gewöhnlichen Aufforderung (vgl. Nr. 9 u. Nr. 33.) „nur die Reinen sollen ihn berühren“, in schönem vokalisiertem Neshi. Die Innenseiten sind mit rotbraunem Leder überzogen. Die Deckel zeigen Umrahmung von 2 gestrichenen Linien, dazwischen zwei aus kleinen Stempeln gebildete Schnüre von verschiedener Stärke. Sehr schlankes Mittelmedaillon mit Ansatzstücken, vier Eckfüllungen, zu ihrer Fortsetzung an den beiden Seitenrändern je zwei halbmandelförmige Zierstücke; alles umrahmt von dreifacher Goldlinie und gefüllt mit sehr sorgfältigem, schwarzem Papierfiligran auf blauem Grund. Den gleichen Schmuck zeigt die Innenseite der Klappe. Die Innenseite des Stegs führt oben und unten den Rahmen weiter, die Fläche ist in ein doppeltes Rechteck aus goldenen gestrichenen Linien und 3 Kartuschen mit derselben Filigranfüllung wie der Rest der Innenseite zerlegt. Der schöne Band gehört dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Er kam 1738 in den Besitz des Klosters Benediktbeuren.

25. cod. turc. 84.

Osmanzadeh Ahmed Taibs Biographien der Osmanischen Sultane in einer Abschrift v. Jahre 1161 d. H. = 1748 p. C. und ihre Fortsetzung in einer Abschrift v. Jahre 1217 = 1802 p. C.

Die Handschrift ist schon im Orient in alte Deckel des 16. Jahrhunderts gebunden worden. Dabei wurde die alte Außenseite geopfert, die alte Innseite (20,3×10 cm) aber zur Außenseite gemacht. Sie zeigt auf schwarzem Leder in vergoldetem Schnurrahmen vier Eckfüllungen und mandelförmiges Mittelmedaillon, alle gefüllt mit goldenem Filigran auf blauem Grund. Der von diesen Stücken frei gelassene Teil trägt in Goldpressung große Wolkenbänder über feinen Ranken. Der Steg trägt eine senkrechte ver-

goldete Schnur aus kleinen Stempeln, die Klappe in Goldpressung Ranken und Wolkenbänder auf ihrer ganzen Fläche, ohne also durch zwei Eckfüllungen die Dekoration der Deckel zu wiederholen. Die jetzigen Innenseiten sind mit türkischem marmorierten Papier überzogen.

26. cod. pers. 144.

Sadi's Gulistan und Bustan in prächtiger Abschrift mit Miniaturen.

Der Band (29×17,5 cm) ist von bescheidener Ausführung und schlecht erhalten. Er sei nur der Vollständigkeit halber hier aufgeführt. Auch er gehört dem 16. Jahrhundert an.

V.

Persische Lackbände.

Der persische Lackband ist durch den ins Auge fallenden Reichtum seiner Farben und (bei den alten Stücken) die Phantasie seiner Malerei (die als „Miniaturmalerei auf Einbänden“ freilich ein Verdienst des Malers, nicht des Buchbinders ist), ein besonderer Liebling des Sammlers und daher sind auch zahlreiche und gute Stücke schon veröffentlicht. Die umständliche Technik seiner Herstellung macht es selbstverständlich, daß auch er fast nur als Schutz besonders schöner, meist miniaturengeschmückter Handschriften vorkommt. Ausführlich hat über diese Technik Adam im Kunstgewerbebl. 1888, S. 73 und im Archiv V, S. 4 gehandelt.¹⁾ Seine Beobachtung (Archiv IV, S. 151), daß Lackbände nur ohne Klappe vorkommen, habe auch ich bestätigt gefunden.

Soweit wir sehen können, ist der Lackband in der Sefewidenzeit in Persien aufgekommen. Karabacek hat in seinen Kunststudien S. 51 gegen F. R. Martin den Nachweis zu führen versucht, daß es schon vor dem 16. Jahrhundert Lackbände gegeben habe. Das veröffentlichte Material, dessen älteste Stücke durchweg dem 16. Jahrhundert angehören, scheint mir dagegen zu sprechen. Auch Gottliebs Tafel 6 (mit einer Handschrift v. J. 1411) gibt keinen sicheren Anhaltspunkt, da der hier abgebildete Band in späterer Zeit umgebunden wurde. Dafür hat gerade diese Technik, im Gegensatz zu den andern alten längst ausgestorbenen Einbandarten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Persien einen neuen Aufschwung genommen, worauf schon Kühnel (in Kunst und Kunsthandwerk XIII, S. 504) hingewiesen hat. Auch von diesen modernen persischen Bänden seien im folgenden einige Beispiele beschrieben. Insbesondere für diese modernen Bände gilt Migeons Bemerkung (Manuel, p. 52), daß der harte Glanz des Firnisses oft unangenehm wirke. Auch der Gegenstand der Lackmalerei zeigt die Verarmung der Phantasie: während die älteren Bände meist Jagd- und Tierszenen geben, sind für die jüngeren persischen und indischen Arbeiten, wie schon Loubier, Archiv X, S. 41 richtig beobachtet hat und

1) Über die moderne indische Lacktechnik ist lehrreich: Sir George Watt, Indian Art at Delhi 1903. London 1904, S. 209 ff. Für Persien s. Allemagne II, S. 181.

auch unsere Beispiele beweisen, naturalistische und meist recht derbe Blumenarrangements charakteristisch.¹⁾

27. cod. turc. 183.

Hamdi's türkisches Gedicht von Jusuf und Zulaikha in einer Abschrift vom J. 921 d. H. = 1515 p. C.

Der Einband (17,5×10,5 cm) ist stark beschädigt, auch schon im Orient ausgebessert und mit neuem Rücken versehen. Die Klappe fehlt, wie bei allen Lackbänden. Der Rücken ist einfaches braunes Leder. Die Deckel bestehen aus starker Pappe überzogen mit rotbraunem, leichtgenarbttem Leder. Auf dieses ist die Lackmalerei aufgesetzt. Sie zeigt einen 1,5 cm breiten schwarzen, größtenteils zerstörten Rand, der ein gelbbraunes Mittelfeld umschließt; in ihm viermal das Wolkenband, schwarz mit goldenen Rändern und Füllungen, umspinnen von schwarzen, goldgerahmten Ranken.

Die beiden Innenseiten sind gleichmäßig mit feinem, rotbraunem Leder überzogen, im Mittelfeld mandelförmiges blindgepreßtes Medaillon, von doppelter goldener Linie umzogen, die elegante Ranke im Innern des Medaillons zeigt als einzige Vergoldung ein kleines Blatt genau in der Mitte. Der Rahmen der Innenseite ist gebildet von zwei goldenen Linien, zwischen ihnen zweimal zwei blind gestrichene Linien, zwischen diesen eine mit kleinen (3 mm) Stempeln blind gepreßte Welle.

Ich kenne keinen verwandten Band. Die Handschrift, die erst mit der Bibliothek Quatremère in die Münchener Staatsbibliothek gekommen ist, enthält keine Angaben ihrer Herkunft, auch die Besitzereinträge geben keine Ortsangabe. Die Tatsache, daß der in ihr enthaltene Text türkisch ist, beweist, besonders für das 16. Jahrhundert, nichts gegen die Herstellung des Bandes durch einen persischen Meister.

1) Aus der Literatur kenne ich:

- 15? Jahrh.: Gottlieb, Taf. 6. (Wien, Hofbibl.): stilisierte Blumen.
 16. „ Loubier, Arch. X, S. 41 u. Abb. 11 (Berlin St.B.): Tierszenen.
 „ „ X, S. 152, Abb. 7 (Hamburg, Kunstgew. Mus.): Tierkämpfe. Der selbe Band auch abgebildet: Kühnel, Kunst u. Kunsthandwerk XII, Abb. 33.
 Gottlieb, Katalog Nr. 40 (Wien, Hofbibl.): Jagd und Gastmahl.
 „ „ Nr. 43 („ „): Gartenszene.
 Migeon, Manuel, fig. 50: Jagdszene.
 Allemagne, Du Khorassan II, Taf. zu S. 182: Garten u. Reiterszene.
 Sarre u. Martin, Ausstellung, Taf. 30: Figurenszenen.
 17. „ Schmidt, Darmstädter Bucheinbände, Taf. 100, Abb. 162: Blumenvase.
 Holmes, Specimens 147 (Windsor): Rankenwerk.
 „ „ 148 („ „): Jagdszene, indisch.
 Loubier, Arch. X, S. 152, Abb. 5 (Düsseldorf, Kunstgew. Mus.): Reiterjagd.
 „ „ X, S. 152, Abb. 6 („ „): Gartenszene.
 18. „ Gottlieb, Katalog Nr. 50: Blumen aus Kashmir.
 Allemagne, Du Khorassan II, Abb. S. 102: Kampfszene.
 19. „ Holmes, Specimens, Taf. 151: Blumenranken. Aus Herat, 1839 p. C.
 „ „ Taf. 152: Blumen u. Vögel mit Schriftband.
 Adam, Arch. V, Abb. S. 5: Ornamental, indisch.
 „ „ V, Abb. S. 5: Reiterjagd.

28. cod. pers. 245.

Geschichte Timurs und seiner Nachkommen von Kemaleddin Abdurrazzaq Samarqandi in einer Abschrift d. J. 988 d. H. = 1580 p. C.

Die Handschrift kam im 19. Jahrhundert mit Quatremère's Bibliothek zu uns, war aber schon vorher in europäischem, sicher englischem oder angloindischem Besitz, wie die Orthographie des Aufdrucks auf dem mit rotbraunem Leder erneuerten Rücken beweist: Tareek Teemoor Nameh. Bei dieser Erneuerung wurden nicht nur die wohl schon damals schadhafte Deckel innen und außen mit einem reichlich 1 cm breiten Streifen des gleichen Leders umfaßt, der jetzt den Rand der Lackmalerei fast völlig verdeckt, sondern auch beide Deckel auf den Kopf gestellt; das ließe auf eine europäische Restauration schließen, während die höchst unsorgfältig ausgeführte Reparatur selbst eher einen orientalischen Arbeiter vermuten ließe. Der Einband (28×18 cm) ohne Klappe ist der reichste und schönste Lackband der Staats-Bibliothek. Die beiden Deckel entsprechen sich nur in den Grundzügen der Komposition. Ein gut 1 cm breiter goldener, jetzt sehr zerstörter Rahmen umschließt ein schwarzes Feld. Auf dem (jetzigen) Hinterdeckel erheben sich zwei braune Bäume mit buntem Laub, der rechte mit weißen Blüten, in ihren Ästen je ein Vogel mit buntem Gefieder. Am Boden weiße, blaue, gelbe und rote Blütensterne auf goldenen Stengeln. Unten links eine sich im Gras wälzende braune Antilope, darüber ein kleineres unkenntlich gewordenes Tier, rechts ein grünbrauner Schakal. In der Mitte und den Eindruck des Bandes bestimmend in freier kühner Zeichnung in blau, rot, braun, schwarz und gold der chinesische Drache, den flammenden Rachen erhoben gegen den Phönix. Dieser schießt aus chinesisch stilisierten Wolken (ebenso wie der Vogel selber in blau, rot, weiß, gelb und schwarz) gegen ihn herunter; seine langen zinnoberroten Schwanzfedern flattern weithin und füllen die leergebliebenen Teile des Feldes. Die jetzige Vorderseite zeigt in den gleichen Farben die beiden Bäume mit den Vögeln, unten rechts eine kleine gelbbraune Antilope, links zwischen großen Blumen ein Hirsch; in der Mitte wieder noch größer und freier entwickelt der Drache, oben zwischen den Baumwipfeln statt des Phönix ein kleiner Vogel.

Die Innenseite der Deckel ist mit feinem rotbraunem Leder überzogen, Eckfüllungen und Mittelmedaillons ausgeschnitten und mit feinstem vergoldeten Filigranwerk auf weißem und braunem Papiergrund gefüllt. Den Rand bildet eine äußere breite und eine innere schmale goldene Linie, über die Scheitel der Bogen der Ausschnitte sind nach außen weisende goldene Strahlen mit dem Pinsel gemalt.

Der Gesamteindruck des Bandes, der in Ostpersien, vielleicht in Herat bald nach der Handschrift, also gegen 1600 entstanden sein wird, ist der größte aber künstlerisch gebändigter Pracht. Auf persischen goldgepreßten Lederbänden des 16. Jahrhunderts finden sich ganz ähnliche figürliche Kompositionen.

29. cod. pers. 69.

Divan des Hafis in einer sauberen undatierten Handschrift wohl des 17. Jahrhunderts.

Der Band (19×12,5 cm) ist bis auf kleine Beschädigungen an den oberen Ecken und am Vorderdeckel glänzend erhalten. Die Deckel sind 2 mm dicke Pappe, der Rücken braunes Leder.

Den Rahmen der beiden annähernd gleichen Deckel bildet ein 9 mm breiter Streifen rötlichen Goldes auf dem sich eine schwarze Ranke mit blauen Sternblüten und roten

Blütchen entwickelt. Dieser breite Streifen ist außen und innen von zwei goldenen Linien und einer goldenen Schnur auf schwarzem Grund umfaßt, so daß der ganze Rahmen eine Breite von fast 2 cm hat. Das so umschlossene Mittelfeld des Bandes zeigt auf olivgrünem Grund eine goldene Blumenranke, bewundernswert fein in der Ausführung und von graziösester Leichtigkeit im Schwung ihrer Bewegung. Der Band wird der Zeit um 1700 angehören. Die Innenseite der Deckel zeigt gleichfalls in Lackmalerei goldne Arabesken auf rotem Grund.

30. cod. pers. 90.

Die fünf Gedichte Dschami's in einer Abschrift v. J. 946 d. H. = 1539—40 p. C. Die Schlußschrift hat uns zwar den Namen des Auftraggebers erhalten, gibt aber leider nichts über den Ort der Herstellung an.

Der Einband (27×17 cm) ist von vornehmer Schlichtheit und gut erhalten. Die Deckel ohne Klappe aus 3 mm starker Pappe zeigen innen und außen Lackmalerei, der Rücken ist aus starkem schwarzem Leder. Die Außenseite der Deckel ist mit einem 1,5 cm breiten Rand umfaßt, den zwischen zwei breiten Goldlinien eine grüne Ranke mit roten und gelben Blumen füllt. Das ganze Mittelfeld ist eine ungebrochene Fläche von warmem rötlichem Gold, das in eigenartiger Weise belebt ist durch ganz unregelmäßig verteilte kleine holzfaserartige unter dem Lack liegende Splitter. Eine Verletzung der Lackschicht der rückwärtigen Deckel zeigt, daß die Malfläche ziegelrot gefärbt war, um den geeigneten Grund zur Aufnahme des Goldes zu bilden.

Die Innenseiten zeigen gleichfalls übereinstimmend in Lackmalerei auf braunem Grund ein grünes Narzissenstämmchen mit Blättern, drei weißen Blüten und vier weißen Knospen. Den Rand bildet ein goldener Strich auf 1 cm breitem grünem Grund. Die gleiche Blumengruppe findet sich auf den Innenseiten des im folgenden beschriebenen Einbandes von cod. pers. 127. und eines schlichten und schlecht erhaltenen Lackbandes aus den gedruckten Beständen der Staatsbibliothek, des Bandes 2^o A. or. 270, der eine Lithographie der Khamse des Nizami enthält, die in Teheran 1261 d. H. = 1844 p. C. erschien.

Der Einband ist also wesentlich jünger als die umschlossene Handschrift. Die flotte aber derbe Art der Blumenmalerei und die Verwandtschaft der Innenseite mit den beiden andern genannten Büchern weisen ihn dem Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu.

31. cod. pers. 127.

Anonymes Gedicht über die Sitten der Frauen, abgefaßt und wohl auch geschrieben i. J. 1241 d. H. = 1825—26 p. C. auf Befehl des persischen Schahs Fath-Ali, der von 1797—1834 regierte.

Der gut erhaltene Band (18,5×12 cm) besteht aus zwei Deckeln mit Lackmalerei aus dünner Pappe und einem schwarzen Lederrücken. Die oberste Schicht der Pappe ist wie bei cod. pers. 90 rot grundiert. Die Außenseiten der Deckel zeigen einen äußeren Rahmen, bestehend aus einem 11 mm breiten roten Streifen, über den flüchtig gemalte Blumen in blau, rot, grün und gelb verteilt sind; dieser Streifen ist außen und innen eingefasst von einem fast 6 mm breiten Goldstreifen mit schwarzen Kreisen zwischen zwei schwarzen Linien. Das Mittelfeld zeigt auf tiefrotem Grund weiße, hellrote und gelbe Blüten mit grünen Blättern und Ranken. Die Innenseite der Deckel trägt, umfaßt von einem schmalen aus vier Goldstreifen und Grüppchen von vier weißen Punkten gebildeten Rahmen, auf dunkelgrünem Grund eine Narzissengruppe (Weiß-

gelbrote Blüten, hellgrüne Blätter und Stiele), ganz ähnlich der bei cod. pers. 90 und 2° A. or. 270.

Der Band, dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts angehörend, ist ein charakteristisches Beispiel der modernen Entwicklung oder besser des Verfalls der persischen Lackmalerei. An die Stelle der feinen Sorgfalt ist eine derbe Wirkungssucht getreten, die sich gleichmäßig in der flüchtigen Arbeit des Randstreifens, in den gesteigerten Größenmaßen von Blumen und Ranken wie in den Farben, einem dominierenden Rot des Grundes und einem stumpfen Grün bei den Ranken und Blättern ausdrückt

32. cod. pers. 10.

Undatierte Abschrift des Schahnameh mit zahlreichen Miniaturen.

Der Lackband (29,5 × 19,5 cm) zeigt auf den Außenseiten der Deckel einen 3 cm breiten Rahmen, bestehend aus zwei Streifen schwarz und goldener Linien, zwischen denen ein flüchtig gemaltes buntes Blumenband auf rotem Grund läuft. Das Mittelfeld zeigt dunkelgrünen, goldgesprenkelten Grund, darauf reiche naturalistische Blumen (rot, gelb, blau, lila) und grüne Zweige.

Die Innenseite des Bandes enthält die gleiche hochstengelige Narzisse, die wir von den Bänden cod. pers. 9 und 127 und 2° A. or. 270 her kennen. Er ist also mit Sicherheit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts zuzuweisen.

33. cod. arab. Gl. 94.

Enthält einen überaus zierlich und sorgfältig geschriebenen Koran. Die Handschrift kam erst vor 20 Jahren direkt aus Sana in Südarabien in die Bibliothek und ist undatiert.

Der Band (18,7 × 10,5 cm) besteht aus einem roten Lederrücken und zwei 3,5 mm starken lackierten Deckeln. Deren Innenseiten sind auffallenderweise völlig schmucklos, einfarbig graublau lackiert. Die Außenseiten sind ganz ähnlich wie bei cod. pers. 127 bemalt: ein breiter Rahmen bestehend aus zwei schmalen roten von Gold eingefassten Streifen, auf ihm rotgelbe Blumen und Knospen mit grünen Blättern, alles umfaßt mit goldenen Umrissen. Das Mittelfeld zeigt gleichfalls auf olivgrünem Grund große Blüten, mit goldener Füllung, dazu reiches hellgrünes Blatt- und Rankenwerk, wieder alles mit feinen goldenen Linien umrissen. Auf dem Schnitt steht in flotter kalligraphischer Ausführung die bekannte Warnung vor Berührung im Zustand der Unreinheit (s. oben Nr. 9 u. Nr. 24). Der Band ist mit seinem kräftigen Dreiklang von Rot und zweierlei Grün nicht fein aber sehr wirkungsvoll, auch im Technischen mit dem fast reliefartig starken Auftrag der roten und grünen Partien ausgezeichnet. Er wird der Mitte oder ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angehören. Ob er persische — oder was seiner Herkunft aus Jemen nach wahrscheinlicher scheint — nordindische Arbeit ist, wage ich nicht zu entscheiden.

VI.

Javanischer Lederband.

Als Merkwürdigkeit sei zum Schluß noch erwähnt:

34. cod. arab. 764.

Verschiedene religiöse und grammatische arabische Texte ohne Datum.

Die Handschrift ist auf Java zwischen 1825–30 erbeutet worden und wohl auch dort entstanden. Der Band (27 × 20 cm) mit Klappe ist aus dunkelbraunem Leder über Pappe, die Innenseiten, der Rücken und der an diesen anstoßende Teil der Deckel ist mit einem helleren pergamentähnlichen Leder überzogen. Die Deckel, deren Schmuck sich auf der Klappe genau wiederholt, zeigen in Blindpressung einen Rahmen von vier Linien, hierauf nach innen zu jeweils getrennt durch einen 3 mm breiten stehengebliebenen Lederstreifen vier Bänder, von denen jedes aus andern Stempeln von etwa 8 × 8 mm gebildet ist. Das von diesen Bändern umschlossene Mittelfeld hat vier Eckfüllungen und ein Zierstück in der Mitte: alles durchaus im Einklang mit den Bänden des westlichen Islams, aber fremdartig wirkend durch die javanischen unruhig gezackten Einzelformen des Ornamentes. Der Band ist ein überaus lehrreiches Beispiel dafür, wie beim Wandern islamischer Kulturelemente das allgemeine Schema bestehen bleibt, die Einzelformen aber sich dem Brauch der neuen Heimat anpassen. Eine Altersbestimmung ist mir nicht möglich; Aumers Katalog sagt „ziemlich modern“. Es müßte aber mindestens die Zeit um 1800 in Frage kommen. Ich selber halte Band und Schrift für älter. Verwandte Bände müßten sich wohl in den holländischen Bibliotheken in größerer Zahl nachweisen lassen.

Literaturverzeichnis

1. Adam, Paul: Der orientalische Bucheinband. In: Kunstgewerbeblatt, Jg. 4 (1888). S. 63–73.
2. — Der Bucheinband. Seine Technik und seine Geschichte. (Seemann's Kunstbücher, Bd. 6). Leipzig 1890. S. 186–200.
3. — Orientalisches Mittelstück. In: Monatschrift f. Buchbinderei, Bd. 2 (1891). S. 158 u. Abb. S. 151.
4. — Über türkisch-arabisch-persische Manuskripte und deren Einbände. In: Monatschrift f. Buchbinderei, Jg. 3 (1892). S. 13 f. 20 ff. 33 ff. 52 ff. (Wegen Eingehens der Zeitschrift unvollendet! Daher im wesentlichen wiederholt in Nr. 5.)
5. — Über türkisch-arabisch-persische Manuskripte und deren Einbände. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 4 (1904/5), Bd. 5 (1905/6).
6. — Der koptische Einband in Berlin. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 9 (1909/10). S. 179.
7. — Zur orientalischen Altertumskunde. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 14 (1914/15). S. 1 ff. 17 ff.
8. — Beiträge zur Entwicklung der Frühislamitischen Einbände. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 14 (1914/15). S. 90 ff.
9. d'Allemande, Henry-René: Du Khorassan au Pays des Backhtiaris. Paris 1911 (Darin: Tome 2, p. 180 ff.: La reliure, mit Taf.).
10. Bette: Photographien nach 15 Einbänden in der Bibliothek des Sultans. (Zitiert in: Geschichte der Techn. Künste, Bd. 3, S. 146. Blieb mir unbekannt.)
11. Collinot, E., u. A. de Beaumont: Encyclopédie des arts décoratifs de l'Orient. Ornaments de la Perse. Paris 1883. (Enthält auf Taf. 21–26 Wiedergaben von Bucheinbänden, jedoch in ganz willkürlicher Kolorierung.)
12. Exhibition of Bookbindings. Burlington Fine Arts Club. London 1891. (Beschreibt 22 und reproduziert 4 islamische meist den letzten Jahrhunderten angehörende Bände.)
13. Geschichte der Technischen Künste hrsg. von Bruno Bucher. Bd. 3, S. 146ff. Stuttgart 1893.

14. Glauning, Otto: Die Einbandsammlung der Bayerischen Staatsbibliothek zu München. Leipzig 1921. In: Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. S. 111 ff.
15. (Gottlieb, Theodor): K. K. Hofbibliothek. Katalog der Ausstellung von Einbänden. Wien (1908). (Darin: Nr. 22–50 islamische Bände, ohne Reproduktionen.)
16. – K. K. Hofbibliothek. Bucheinbände. 100 Tafeln mit Einleitung. Wien (1910).
17. (Gratzl, Emil): Katalog der Ausstellung von Handschriften a. d. islamischen Kulturkreis im Fürstensaal der K. Hof- u. Staatsbibliothek. München 1910.
18. – Die arabischen Handschriften der Sammlung Glaser in der K. Hof- u. Staatsbibliothek zu München. In: Festschrift für Fritz Hommel. Mitteilungen d. Vorderasiat. Ges. Jg. 1916.
19. Hartig, Otto: Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. u. Joh. Jak. Fugger. München 1917. In: Abh. d. Bayr. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. histor. Kl., Bd. 28, Abh. 3.
20. Herz Bey, Max: A descriptive catalogue of the objects exhibited in the National Museum of Arabic Art. 2^d ed. Cairo 1907. (Darin: S. 258–270 Aufzählung der Einbände mit Abb.)
21. Holmes, R. R.: Specimens of Royal, Fine and Historical Bookbinding, selected from the Royal Library, Windsor Castle. London 1893. (Taf. 146–152 geben islamische Bände wieder.)
22. Ibscher, Hugo: Alte koptische Einbände. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 11 (1911).
23. Karabacek, Josef v.: Muhammedanische Kunststudien. (Zur orient. Altertumskunde 4.) Wien 1913. In: Sitzungsberichte d. Wiener Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 172, Abh. 1. (Darin: S. 33–60: Einiges zur Entwicklungsgeschichte der arabisch-persischen Buchbindung.)
24. Katalog, Amtlicher. Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst. 3. Aufl. München 1910. (Darin: Buchkunst von Ernst Kühnel, Nr. 565–1064.) Über die Münchener Ausstellung s. auch die Nrn: 26. 29. 35. 38.
25. Katalog der Sonderausstellung Orientalische Buchkunst. K. Museen zu Berlin. Kunstgewerbe Museum. Handschriften und Miniaturen aus den Ländern des Islam u. aus Ost-Turkistan. Febr.–März 1910. 2. Auflage. Berlin (1910). Über diese Ausstellung s. auch Nr. 28.
26. Kühnel, Ernst: Die Buchkunst auf der mohammedanischen Ausstellung in München 1910. In: Kunst und Kunsthandwerk, Jg. 13 (1910).
27. Loubier, Jean: Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. (Monographien des Kunstgewerbes 10.) Berlin (1904). Darin: Kap. 7. Der orientalische Einband.
28. – Orientalische Einbandkunst. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 10 (1910/11). S. 33–43.
29. – Die Einbandkunst in der muhammedanischen Ausstellung in München 1910. In: Archiv f. Buchbinderei, Bd. 10 (1910/11). S. 145 ff.
30. Migeon, Gaston, Max van Berchem, Cl. Huart: Catalogue descriptif. Exposition des Arts Musulmans. Pavillon de Marsan. 2^e éd. Paris 1903. (Führt einige wenige persische Bände auf.)
31. – Exposition des arts musulmans au Musée des Arts Décoratifs. Paris (1903). (Tafelwerk zu Nr. 30.)
32. Migeon, Gaston: Les arts plastiques et industriels. (Manuel d'art musulman T. 2.) Paris 1907. (Gibt auf S. 59 eine ästhetische Würdigung der islamischen Bände ohne jeden Versuch geschichtlicher Gliederung.)
33. Miquel y Planas, R.: Restauracion del Arte hispano-arabe en la decoracion exterior de los libros. Barcelona 1913. (Veröffentlicht als Vorbilder einige christlich-spanische Bände des 15. u. 16. Jahrhunderts mit geometrischem Schmuck arabischen Stils.)
34. Quaritch's Catalogue. Examples of the Art of Book-binding. London 1897. (Darin: p. 156 Oriental Bindings 1500–1600.)

35. Sarre, Fr., und F. R. Martin: Die Ausstellung von Meisterwerken muhammedanischer Kunst in München 1910. Bd. 1. München (1912). (Enthält Beschreibungen von F. R. Martin und Reproduktionen von Bänden aus Ägypten auf Taf. 13 und aus Persien auf Taf. 18, 19, 30 u. 32.)
36. Sarre, Fr.: Islamitische Bucheinbände. (Buchkunst des Orients, 1.) (Soll Febr. 1923 in Berlin erscheinen.)
37. Schmidt, Adolf: Bucheinbände aus dem XIV.—XIX. Jahrhundert in der Landesbibliothek Darmstadt. Leipzig 1921. (Taf. 99 u. 100 geben islamische Bände wieder.)
38. Weisse, Franz: Der Buchbinder in der Ausstellung von Meisterwerken mohammedanischer Kunst in München. In: Allgemeiner Anzeiger f. Buchbindereien, Jg. 25 (1910) Nr. 42.